

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174.

Freitag, den 28. Juli 1911.

18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Die Besteuerung des Volkes durch die kapitalistischen Syndikate.

Bekanntlich erheben die Syndikate und Kartelle der Industriellen von ihren Mitgliedern laufende Beiträge, die sogenannten „Umlage“, berechnet nach dem Maße des anteiligen Absatzes. Soweit es sich um die Deckung der Verwaltungskosten der gemeinsamen Verkaufsstellen handelt, wird die Umlage in der Regel den Syndikatsmitgliedern weniger belasten als wenn jedes einzelne, wie früher, sein eigenes Verkaufsbureau hätte. Die Einhebung der Syndikatsbeiträge ermöglicht eine Verbilligung der Geschäftskosten, weil sie sich nun meist auf einen viel größeren Umsatz beziehen. Die breite Öffentlichkeit nimmt denn auch an, die von den Syndikaten gezahlte Umlage diene, im Vergleich zu dem, dem einzelnen Unternehmer früher erwachsenen Verkaufskosten, zur Verbilligung des zentralisierten Geschäftsgebarens.

Es wird dabei nur übersehen, daß die Umlage noch für einen anderen Zweck erhoben wird, nämlich um einen gewissen Preis ausgleich zu bewerkstelligen. Beispielsweise erhob das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat im Jahre 1904: 6, 1907: 7, 1909: 8, 1910: 9 Prozent, jetzt erhebt es 12 Prozent Umlage von jeder abgesetzten Tonne Kohle. Die Umlage für Koks stieg von 6 Prozent im Jahre 1904 auf 7 Prozent in 1911, die für Briquets von 6 Prozent auf 9 Prozent pro abgesetzte Tonne. Das heißt, von jeder vom Syndikat für sein Mitglied abgesetzten Tonne muß dieses jetzt 12 Prozent bzw. 7 und 9 Prozent vom Erlös als Beitrag an die Syndikatskasse abführen. Die starke Steigung der Umlage bei gleichzeitiger enormer Zunahme des Gesamtabsatzes beweist schon, daß die eigentlichen geschäftlichen Kosten, die ja um so geringer pro Tonne werden je höher der Absatz wird, nicht den Löwenanteil der Umlage erfordern können. Die Umlage dient in der Hauptsache dazu, dem Syndikat die Unterbietung seiner Konkurrenten in solchen Gebieten, wo diese feststehen, zu gestatten! Die Produktion der Zechen, Koksereien und Briquetfabriken ist weit stärker als der Brennstoffbedarf im engeren und weiteren Absatzgebiet gewachsen, steigt immer weiter. Diese „Überfüllung des inneren Marktes“ veranlaßt die „Forcierung der Ausfuhr“, die „natürlich nur unter erheblichen Preisopfern durchgeführt werden kann“. Das gesteht der Statistiker Herr Dr. Sünigst-Essen vom Verbands der Zechenbesitzer offen ein. Das Inland, besonders die in nächster Nähe der Zechen wohnenden Konsumenten müssen steigende Preise zahlen, damit das Syndikat im Auslande zu erheblich niedrigeren Preisen anbieten kann! Den Konsumenten in Deutschland wird auf diese Weise Extrasteuern von den kapitalistischen Syndikaten auferlegt, wofür den ausländischen Konsumenten billigere Brennstoffe geliefert werden!

Das war längst den Beobachtern der Syndikatspolitik bekannt. Diese unsere Volkswirtschaft extra belastende Praxis wird ja nicht nur von den syndikatisierten Zechenbesitzern geübt, sondern ist Gebrauch bei fast allen kapitalistischen Verkaufsvereinigungen. Was aber den deutschen Konsumenten durch diese „nationale“ Preispolitik für Extrasteuern aufgebürdet werden, ist noch niemals so aufgedeckt worden als durch eine Abhandlung des schon genannten Statistikers Dr. Sünigst, die dieser im „Glück auf“ veröffentlicht, um die Belastung der reinen Kohlenzechen durch die Syndikatsumlage zu demonstrieren.

Den mit Eisen- und Stahlwerken verbundenen Ruhrzechen (Hüttenzechen) ist nämlich die Zahlung der Umlage für ihren Selbstverbrauch nachgelassen worden. Dieser Selbstverbrauch steigt aber fortwährend, so von 6,9 Millionen Tonnen Rohlen, 1,4 Millionen Tonnen Koks, 44.611 Tonnen Briquets im Jahre 1904 auf 11,9 Millionen Tonnen Rohlen, 5,6 Millionen Tonnen Koks und 91.445 Tonnen Briquets im Jahre 1910. Den „reinen Kohlenzechen“ (ohne angegliederte Hütten) geht dadurch ein stark zunehmender Absatzteil an die betr. Eisen- und Stahlwerke verloren, diese Zechen müssen überdies die den Hüttenzechen erlassene Umlage mit aufbringen. Sünigst berechnet nun, daß die Hüttenzechen infolge ihres Vorrechts an Umlage von 1904 bis 1910 ungefähr erspart haben:

für Rohlen	29 333 688 Mk.
„ Koks	23 858 829 „
„ Briquets	240 216 „

zusammen 53 432 733 Mk.

Fast 53½ Millionen Mark beträgt also allein die Summe, welche die Hüttenzechen in 7 Jahren gewonnen haben, weil sie für ihren Selbstverbrauch an das Syndikat keine Umlage zu zahlen brauchten!

Wir haben nunmehr auch einen Maßstab für die ungefähre Berechnung der vom Syndikat erhobenen Umlage gewonnen. Der der Umlage unterworfenen Syndikatsabsatz belief sich 1910 auf 47,85 Millionen Tonnen. Nach der Berechnung Sünigst betrug die von den Hüttenzechen pro 1910 erparierte Umlage etwa 89 Pfg. pro Tonne. Das übertragen auf den umlagepflichtigen Syndikatsabsatz ergibt für 1910 eine Gesamteinnahme des Syndikats an Umlage von über 42 Millionen Mark! Diese Rechnung wird bestätigt durch die Angabe im Geschäftsbericht der reinen Kohlenzeche „Neu-Essen“, sie habe 1910 allein an Syndikatsumlage 638 694,62 Mk., gleich rund 90 Pfg. pro Tonne, zahlen müssen.

Also erhob das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat in einem Jahre von seinen Mitgliedern die riesige Summe von über 42 Millionen Mark an Umlage. Ein relativ kleiner Teil dieser Summe diente zur Begleichung der eigentlichen Geschäftskosten (Beamtenbesoldungen, Speise, Unterhalt oder Miete von Büroräumen, Lagerplätzen usw.). Der weitaus größte Teil der Umlage, wieviel, darüber wird beharrlich geschwiegen, wurde ausgegeben, um die „erheblichen Preisopfer“ (Ausfuhrprämien) die dem Auslande in Form von niedrigen Brennstoffpreisen dargebracht worden sind, auszugleichen. Das Inland mußte so viel höhere Preise zahlen als nötig war, damit die Ausländer deutsche Kohlen vielleicht zu oder gar unter Selbstkostenpreis erhielten und die Zechenüberschüsse doch auf „angemessener Höhe“ blieben. Die Umlage der kapitalistischen Syndikate ist also in der Hauptsache eine zugunsten des Auslandes auf die inländischen Konsumenten gelegte Extrasteuer. Wir sehen, daß sie sich bei einem einzigen Syndikat jährlich auf Duzende Millionen Mark beläuft. Da trotz der offensichtlichen starken Überproduktion immer neue Werke entstehen, innerhalb, noch mehr außerhalb des Syndikats, die Unterbringung der Überproduktion im Inlande dadurch noch schwieriger wird, so sind weitere Erhöhungen der Umlagen zu erwarten. Das deutsche Volk muß dann noch höhere Extrasteuern an die kapitalistischen Syndikate bezahlen. Durch deren Preispolitik wird obendrein noch die ausländische Konkurrenz für den Wettbewerb gegen Deutschland gestärkt.

Eine Marokko-Debatte im englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhause eröffnete gestern Premierminister Asquith die Debatte über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten mit folgender kurzen Erklärung bezüglich Marokko, die er unter tiefem Stillschweigen verlas:

Vor zwei Tagen habe ich erklärt, daß es bequemer sein würde, wenn ich, anstatt auf die Frage aus dem Hause zu antworten, die Gelegenheit dieser Debatte ergreife, um eine Erklärung über eine Frage abzugeben, die in sehr großem Maßstabe und allgemein die öffentliche Aufmerksamkeit auf alle Fälle erregt, wenn sie sie nicht gänzlich absorbiert. Ich meine die Frage, welche im Gebiete der internationalen Politik bezüglich Marokkos entstanden ist. Ich denke, es wird sowohl von allgemeinen Interesse als dem Hause genehm sein, wenn ich die Erklärung sofort abgebe, bevor die Debatte begonnen hat. Augenscheinlich ist diese marokkanische Frage auf einem Punkte angelangt, wo sie in wachsendem Maße Schwierigkeiten, Verunsicherung und Besorgnis hervorruft. Im gegenwärtigen Augenblick zu genau auf die Ursachen und Vorgänge einzugehen, möchte in mehr als einem Kreise Beunruhigung und Widerspruch hervorrufen, was unter allen Umständen vermieden werden sollte. (Beifall.) Ich beabsichtige daher, einfach dem Hause darzulegen, was heute die tatsächliche Lage ist. Zwischen Frankreich und Deutschland sind Bepfechtungen im Gange. Wir nehmen keinen Teil an diesen Bepfechtungen. Der Verhandlungsgegenstand mag die englischen Interessen nicht berühren. Solange wir nicht das Endergebnis kennen, können wir über diesen Punkt keine abschließende Meinung ausdrücken. Aber es ist unser Wunsch, daß diese Unterredung zu einer für beide Parteien ehrenvollen, befriedigenden Vereinbarung führen möchten, von der die britische Regierung aufrichtig sagen kann, daß sie die britischen Interessen in keiner Weise präjudiziert. Wir glauben, daß dies vollständig möglich ist, und wir haben den ernstlichen Wunsch, daß dies erreicht werden möge. Die Marokko-Frage selbst starrt von Schwierigkeiten, aber außerhalb Marokkos, in anderen Teilen von Westafrika, denken wir nicht daran, eine Einmischung in territoriale Abmachungen zu versuchen, die von den näher Interessierten für zweckmäßig erachtet werden. Die Behauptung, daß wir uns in dieser Weise eingemischt und die Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland präjudiziert hätten, ist tatsächlich eine böswillige Erfindung ohne eine Spur von Begründung. Wir haben es von Anfang an für richtig gehalten, klarzulegen, daß, wenn eine Vereinbarung der erwähnten Art nicht zustande käme, wir aktiven Anteil an der Erörterung der Lage nehmen müßten. Das wäre unser Recht als Signatarmacht des Algeciras-Vertrages, könnte unsere Verpflichtung sein nach den Bestimmungen unseres Abkommens mit Frankreich aus dem Jahre 1904 und könnte unsere Schuldigkeit sein zur Verteidigung der durch die weitere Entwicklung direkt berührten englischen Interessen. Es gab Zeiten, wo wir nicht sicher waren, wie weit das voll verstanden würde. Ich freue mich sagen zu können, daß wir jetzt vollständig darüber beruhigt sind. Die Erklärung, die ich vor mehr als drei Wochen hier abgegeben habe, und die kürzliche Rede des Schatzkanzlers haben es, wie ich hoffe und glaube, vollständig klargestellt, daß wir keine beherrschende oder überragende Stellung beanspruchen, sondern nur die Stellung einer Partei, die an jeder möglichen Entwicklung, auch daran interessiert ist, daß eine Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten gefunden wird. Nach unserem Urteil würde es ein schwerer Fehler gewesen sein, einer solchen Situation den Lauf zu lassen, bis eine Geltendmachung unseres Interesses an ihr infolge des vorausgegangenen Stillschweigens Überraschung und Erbitterung hervorgerufen in einem Augenblick, wo diese Geltendmachung zu einer gebieterischen Notwendigkeit geworden. (Beifall.) Dagegen haben wir uns, wie ich glaube, durch die bisherigen Erklärungen genügend geäußert. Ich wiederhole, daß wir einen erfolgreichen Ausgang der jetzt stattfindenden Besprechungen ernstlich wünschen, und ich möchte im allgemeinen Interesse den energischen Appell an das Haus richten, bei dem gegenwärtigen Anlaß nicht auf weitere Einzelheiten einzugehen oder grundsätzliche Kontroversen zu eröffnen. (Lauter, allgemeiner Beifall.)

Balfour, der unmittelbar nach dem Premierminister sprach, erklärte: Die vorsorgliche und behutsame Erklärung von Asquith erfordert von mir nur wenig oder nichts an Kommentar und nicht das geringste an Kritik. (Beifall.) Asquith hat mit voller Kenntnis der Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten, die mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in einer Krise, wie der jetzigen, verbunden sind, den Appell an das Haus gerichtet, keine erregenden Momente in die Debatte hineinzutragen und keine unnötigen Kontroversen zu veranlassen. Soweit ich und meine Freunde in Betracht kommen, werden die Ansichten des Premierministers im Geiste wie den Buchstaben nach befolgt werden. Mitglieder beider Parteien des Hauses haben oft gesagt, daß wir anderen Differenzen, so heftig sie auch sein mögen, niemals einen Einfluß gestatten da, wo die Interessen des ganzen Landes auf dem Spiel stehen. (Beifall.) Ich glaube, es gab niemals einen Augenblick, wo diese Doktrin schwieriger durchzuführen war als jetzt, wo die Parteifreitigkeiten über innere Fragen bitterer und schärfer sind, als sie nach der Erinnerung aller Mitglieder des Hauses je gewesen sind. Was die Opposition angeht, so hat sie diese Doktrin nicht nur in einer Zeit aufgestellt, wo die Temperatur der Parteifreitigkeiten eine niedrige und der politische Horizont im Auslande klar gewesen ist, sie war aufrichtig gemeint und wird getreulich durchgeführt werden. Wenn es irgendwelche Beobachter oder Kritiker außerhalb des Hauses gibt, die auf unsere Streitigkeiten gerechnet haben und darauf, daß wir von unseren bitteren heimlichen Zwistigkeiten gänzlich in Anspruch genommen seien, und darauf gehofft haben, daß dadurch die Politik erleichtert sei, gegen die Großbritannien unter anderen Verhältnissen vielleicht Einwand erheben möchte, wenn es irgendwelche Leute gibt, die annehmen, daß wir von der Karte Europas gestrichen seien, weil wir unsere eigenen Schwierigkeiten zu Hause haben, so sei diesen Leuten gesagt, daß sie das Empfinden des britischen Volkes und den Patriotismus der Opposition völlig verkennen, ob nun diese Opposition eine liberale oder eine konservative ist. (Lauter Beifall.)

Ramsay MacDonald sagte als Vertreter der Arbeiterpartei, der Ernst der Erklärung Asquiths werde niemand im Hause entgehen. Man kenne die Anschauungen der Arbeiterpartei und ihre Verbindung mit den Arbeiterorganisationen der anderen europäischen Länder. Man wisse, daß diese Organisationen mit vereinten Kräften bis zum letzten Augenblick für den Frieden wirken würden. Die Arbeiter

wüßten, daß die Lage ernst sei und daß sie die internationale Politik nicht in ihrer Gewalt hätten; aber es dürfte den Regierenden aller Länder nützlich sein zu wissen, daß es starke Organisationen gebe, die bei gutem und schlechtem Wetter für den Frieden einstehen. In seinem Schmerz müsse er erklären, daß er die Äußerung Lloyd Georges im Mansion House als lebhafteste Bedauer (lauter Widerspruch bei Liberalen und Unionisten.) Wenn eine Erklärung gegeben werden müßte, hätte dies auf dem üblichen privaten Wege geschehen können, denn so habe sie die Grundlage gebildet für eine Presskampagne, die jeder bedauern müsse. Macdonald schloß, er hoffe schließlich, daß die jetzt stattfindenden Verhandlungen friedlich ausliefen. (Allgemeiner Beifall.) Er hoffe schließlich, daß keine europäische Nation auch nur einen einzigen Augenblick annehmen werde, daß eine Teilung des Landes in Parteien den nationalen Geist oder die nationale Einheit schwächen werde. Aber das bedeute nicht, daß es nicht Gruppen bei uns geben werde, die unaufhörlich, Tag und Nacht, danach streben würden, für zwei zivilisierte Länder es unmöglich oder schwierig zu machen, daß sie eine Entscheidung durch das Schwert suchen, um eine Schwierigkeit beizulegen, die mit großer Leichtigkeit durch das Tribunal im Haag beigelegt werden könnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Keine Vertrauensseligkeit!

Ende März dieses Jahres lancierte eine Berliner bürgerliche Korrespondenz die Meldung in die Presse, daß die berühmte Lex Wagner von der parlamentarischen Bildfläche endgültig verschwunden sei. Ihre Väter hätten bei Einbringung dieses Gesetzeswurfes die Konsequenzen nicht recht überlegt. Das klang jedoch höchst unwahrscheinlich, denn der Mann, der für den börsartigen Vorschlag sozusagen verantwortlich zeichnet, ist der lässliche Landrichter Dr. Wagner, ein Ultrakonservativer, der also Fachman ist.

Was die Lex Wagner will, ist bekannt: eine ungeheuerliche Verschärfung der Strafen für Beleidigungen durch die Presse. Neben Geldstrafe soll nach dem Ermessen auf Gefängnisstrafe erkannt werden können, die Geldstrafe selbst sollte mit der Kleinigkeit von 20 000 Mk. begrenzt werden, während jetzt 1500 bezw. 2000 Mk. die Höchstgrenze bilden.

Dieses schändliche Ausnahmengesetz in den Händen der preussischen Klassenrichter soll, so hofft die reaktionäre Meuchelschuppe, die oppositionelle, namentlich die Arbeiterpresse zum Weißbluten bringen.

Mit den folgenden Zeilen warnt nunmehr die „Frankfurter Zeitung“ alle, die es angeht, zu glauben, daß der seine Plan wirklich von der Bildfläche verschwunden sei:

„Es sind Zweifel daran aufgetaucht, ob die Lex Wagner, d. h. die kleine Strafgesetznovelle mit der vom Reichstag beschlossenen Verschärfung von Beleidigungsstrafen für die Presse im Herbst noch vom Reichstag erledigt werden wird; die beteiligten journalistischen Kreise tragen sich vielfach mit der Hoffnung, daß diese zehnbemühte Aktion im Sande verlaufen werde — der Reichstag werde nicht mehr Zeit haben, die Novelle in dritter Lesung zu erledigen. Demgegenüber möchten wir vor jeder Vertrauensseligkeit warnen, da die Drahtzieher dieser Strafverschärfungen deren Annahme nach wie vor betreiben. Es ist also damit zu rechnen, daß die Novelle im Herbst wieder an den Reichstag kommt. Die Presse sollte sich also rühren, so lange es noch Zeit ist, und Einfluß auf die ihr nahestehenden Abgeordneten nehmen. Besonders gilt das auch für die Zentrums- und Sozialdemokraten, die ja in der Kulturkampfszeit erfahren hat, wie Strafgesetziparagrafen ausgenutzt werden können.“

Ganz recht! Die schwarzblaue Kanaille wird alles daran setzen, dieses legislativische Monstrum noch in diesem Reichstage durchzupeitschen. Die Sozialdemokratie gibt sich darüber keiner Vertrauensseligkeit hin. Möchte nur die gesamte liberale Presse sich angelegen sein lassen, ihre Gefolgschaft gegen solche Attentate auf die Gesittung wach zu halten.

Keine Landung in Agadir.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit: Gegenüber den im Auslande verbreiteten Gerüchten über die Landungen deutscher Mannschaften in Agadir ist nach den von dort vorliegenden amtlichen Meldungen festzustellen, daß lediglich eine Reihe von Tagen hindurch insgesamt 20 Offiziere und Mannschaften unbewaffnet zwei Stunden zum Spazierengehen an Land geschickt worden sind.

Kriegerbund und Sozialdemokratie.

In der Parteipresse ist bereits ein Auszug aus dem Schreiben des Generals v. Lindequist wiedergegeben worden, das auf dem Sonntag und Montag in Detmold abgehaltenen Abgeordnetentage des Deutschen Kriegerbundes verlesen worden ist. Damit waren die Verhandlungen über das Thema: Kampf gegen den Umsturz! aber noch nicht erschöpft, und das fällt ja auch nicht weiter auf, denn wo heute Vertreter des Kriegerbundes zusammenkommen, da wird von diesen „unpolitischen“ Politikern das Schreckgespenst des Umsturzes gemalt. Wichtiger als das Schreiben des Generals Lindequist, der ja nur den Spuren seines Vorgängers folgt, sind die Verhandlungen über die Anträge gewesen, die eine schärfere Bekämpfung der Sozialdemokratie forderten. Es lagen ihrer drei vor:

Bundesvorstand: Der Bundestag beauftragt den Vorstand mit der Ausarbeitung eines Projekts für die Errichtung einer Versicherungs- und Fürsorgekasse für die durch den Terrorismus der Sozialdemokratie gefährdeten Kameraden-Arbeiter, und mit der Vorlegung dieses Projekts auf dem nächsten Bundestage.

Kriegerverein Bülkel (Hannover): Der Bundestag wolle in eine Beratung darüber eintreten, welche Einrichtungen vom deutschen Kriegerbunde zur wirksamen Bekämpfung der Sozialdemokratie getroffen werden müssen, und die weitere Bearbeitung dieser Frage einer vom Bundestage zu wählenden Kommission übertragen.

Kreislerkriegerverband Spremberg. Der Bundestag wolle beschließen, daß vom 1. Januar 1912 ab eine Steuer von 10 Pfg. pro Kopf und Jahr zur Ansammlung eines Fonds bezahlt wird, aus welchem durch Aussperrung arbeitslos gewordene Kameraden unterstützt werden können.

Der Antrag des Bundesvorstandes wurde angenommen, nachdem sich die Herren darüber klar geworden waren, daß es „so wie bisher nicht weiter gehen könne“. Ein Stadtsyndikus, Dr. Legtmeyer aus Hannover meinte, wenn nichts gemacht werde, müßten sie sich noch einmal auf den Barrikaden mit denen herum-schlagen, die den Terrorismus und die rohe Gewalt auf ihre Fahnen geschrieben hätten. Der Kriegerbund solle nachdrücklich die christlichen Gewerkschaften unterstützen und dadurch eine Gärung innerhalb der Sozialdemokratie hervorrufen. Es müsse bekannt werden, daß „die Gewerkschaften viel geleistet haben, auch die freien.“ Sie seien auch ein gutes Mittel zur Weiterbildung der Massen. Die Kriegervereine sollten zunächst auch bei sich selber reformieren, Rednerschulen gründen usw.; denn wenn heute irgendwer in den Vereinen spreche, „da schläft ja alles ein!“ Der Redner wurde schließlich in seinen Ausführungen durch Unruhe und Schlußrufe gestört.

Professor Rasge, Spremberg, der den dritten Antrag begründete, versprach sich nur von dessen Annahme einen Erfolg. „Die Gefahr droht besonders auf dem Lande. In 10 Jahren hat die Sozialdemokratie auch das platte Land erobert!“ (Zuruf: Hat es heute schon!) — Sehr wenig Erfolg scheint sich der stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes, Geh. Regierungsrat Westphal aus Berlin, von allen Maßnahmen zu versprechen, denn er führte u. a. aus:

„Ist es überhaupt noch möglich, bei dem großen Wachsen der sozialdemokratischen Gewerkschaften etwas durch die Unterstützung der Christlichen zu erreichen? Sind doch die sozialdemokratischen Gewerkschaften im letzten Jahre um 235 000 Mitglieder gestiegen, ihr Vermögen von 50½ auf 64½ Millionen. Da entsteht die Frage: Können wir überhaupt noch mit? (Sehr richtig!) ... Auf jeden Fall müssen wir neutral bleiben, wir haben mit Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu rechnen.“

Die Frage des Vorsitzenden: Können wir überhaupt noch mit?, die auch zugleich die Antwort enthielt, charakterisiert neben dem „Sehr richtig!“ das aus der Versammlung ertönte, am besten die verzweifelte Lage der Kriegervereinshelden.

Das Schicksal der Kolonne Frankenberg.

Das Reichskolonialamt hat noch immer keine Nachricht über das Schicksal der von Hauptmann v. Frankenberg befehligten Kolonne, die nach englischen Meldungen im Caprivi-Gebiet niedergemacht sein soll. Der Gouverneur von Südwesafrika hat jedoch für den Fall, daß sich die Gerüchte noch bestätigen sollten, alle Vorbereitungen treffen lassen, um die Unruhestifter zur Rechenschaft zu ziehen.

Die Reichsversicherungsordnung.

Nach Mitteilung einer Korrespondenz hat der Kaiser die Reichsversicherungsordnung unterzeichnet; die Verkündung des Gesetzes wird in den nächsten Tagen erfolgen. Mit dem Tage der Verkündung treten zunächst die Bestimmungen über die Angestellten der Krankenkassen in Kraft, über die im Einführungsgezet besondere Vorschriften erlassen sind. Über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der einzelnen Abschnitte der Reichsversicherungsordnung sind teilweise bereits Entschlüsse auf der Konferenz der sozialpolitischen Abteilung des Reichsamts des Innern mit den Ministerialreferenten sämtlicher Bundesstaaten gefaßt, so zum Beispiel über das Inkrafttreten der Vorschriften für die Unfallversicherung und für das Verfahren. Es herrscht dabei auch Übereinstimmung darüber, daß die Krankenversicherung erst zu einem späteren Termin zur Durchführung gelangen kann, weil noch vorher sehr umfangreiche Vorarbeiten zu erledigen sind.

Der Block der vernünftigen Leute.

Ohne Block scheint es im Reiche gar nicht mehr gehen zu sollen. Auf den Bülschloß folgte der Schnapsblock, der heute fast noch anrüchlicher geworden ist, als wie sein Vorgänger es war. Den Agrariern schwebt nun ein neuer Block vor. Auf der prächtigen Bündlerparade führte nämlich ein bündlerischer Agitator aus:

Eine solche Heße, wie sie jetzt gegen das Zentrum und die Bündler betrieben wird, ist in Deutschland noch nie dagewesen. Aber ihr Zweck, uns gegeneinander zu heßen, ist verfehlt; uns tut sie nichts, uns bringt sie nur näher zusammen. Wir haben viel zu lange an den liberalen Fingeln gehangen, aber nun wollen wir frei sein und unsere eigenen Wege gehen, und da treffen wir mit dem Zentrum zusammen und ich sage es nochmals: wir würden einen schwarz-blauen Block mit Freuden begrüßen. Und alle, die diese Wege mit uns wandeln wollen, sind uns willkommen. Der einzig nötige Block für unser liebes deutsches Vaterland wäre ein Block aller vernünftigen Leute.“

Vernünftig sind aber nach agrarischer Auffassung nur Konservative, Bündler, Zenträmmer und Antijemiten. Diese Parteien brauchen aber keinen neuen Block zu schaffen, sie können einfach dem Schnapsblock, der sie jetzt verneint, die neue Firma geben: Block der vernünftigen Leute.

Ein vernichtendes Urteil über unsere Kolonien.

Die Notwendigkeit unseres afrikanischen Kolonialbesitzes ist u. a. gerade von den Aldeutschen auch damit begründet worden, daß wir Gebiete haben müssen, in denen wir unseren Bevölkerungs-Überschuß ansiedeln können. Diefelsen Aldeutschen aber sind es, die jetzt, wo sie in eine Marokko-Kaserei geraten sind, diesen Kolonialbesitz als ziemlich wertlos hinstellen. In der von den Aldeutschen herausgegebenen Broschüre: „West-Marokko deutsch“, findet sich nämlich auf Seite 8 der folgende

Paffus über die Besiedlungsmöglichkeit in unseren Kolonien:

„Keine unserer heutigen Kolonien ist hierzu geeignet — auch Südwesafrika nicht, das nicht in der Lage sein wird, große Massen aufzunehmen, wenn es auch in beschränktem Maße für Ackerbau und Viehzucht benutzt werden kann — abgesehen von dem Gewinn von Diamanten, der jedoch nur auf längere oder kürzere Zeit möglich sein wird.“

Wenn wir Sozialdemokraten stets dieselbe Behauptung aufgestellt haben, dann sind wir gerade von der alldeutschen Presse in der pöbelhaftesten Weise angegriffen worden. Im Wahlkampf kann uns dieses Eingeständnis gute Dienste leisten.

Portugal.

Der erste reaktionäre Streich in der Republik. Aus dem Verfassungsentwurf wurde von den Kammern die Bestimmung entfernt, daß den Frauen die Erziehung zur aktiven politischen Betätigung garantiert wird. Damit ist ausgesprochen, daß die Gleichberechtigung der Geschlechter von den herrschenden radikalen Bourgeois nicht anerkannt wird, und daß sie demgemäß sogar die Erziehung der Frauen zu künftiger politischer Tätigkeit verhindern wollen. Fürchten die Herren schon ihre Verdrängung? — In der Kirche von Lorigo, in der Nähe von Ragosa, kam es zu einem ersten Zusammenstoß zwischen Royalisten und Republikanern. Der Führer der Republikaner, Costa, wurde von hinten erstochen. Es kam zu einem Gefecht, wobei Revolver und Messer gebraucht wurden. Truppen mußten die Ordnung wieder herstellen. Nach dem „Seculo“ wurden vier Personen getötet, 14 schwer und 30 leicht verletzt.

Amerika.

Ein deutsches Kriegsschiff nach Haiti. Da in der Negerrepublik Haiti wieder einmal Revolution ausgebrochen ist, die jedenfalls der Herrschaft des jetzigen Präsidenten Simon ein Ende macht, haben einzelne Mächte Kriegsschiffe entsandt. Auch Deutschland hat dem zurzeit in Kanada befindlichen kleinen Kreuzer „Bremen“ Order zugehen lassen, sofort nach Haiti abzudampfen, um die dortigen deutschen Staatsangehörigen zu schützen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 28. Juli.

Achtung Maler! Bei der Firma W. Niset in Schlutup sind die Kollegen in den Streik getreten. Zug nach dort ist strengstens fernzuhalten.

Achtung Tapezierer! Der Streik ist beendet. Zug nach dort ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streik gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.

Achtung Arbeiter und Arbeiterfrauen! Vom Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter wird uns geschrieben: Seit Wochen stehen über 100 Mühlenarbeiter und Arbeiterinnen der Firma Georg Blange in Düsseldorf im Kampfe um ihre Menschenrechte. Die Firma, die außer dem Düsseldorfer Betriebe mehrere Großbetriebe in Wilhelmshagen und Soest besitzt, hat auch in Lübeck ein großes Absatzgebiet ihres Produktes. Jeder Versuch der Organisationsleitung einer friedlichen Lösung der Frage wurde als Eingriff in die Rechte des Unternehmers brüsk zurückgewiesen. Die Firma Blange befandet damit, daß sie wie bisher auch für die Folge über ihre Arbeiter die Fuchtel schwingen will. In würdiger Erkenntnis dieser Sachlage hat nun das Düsseldorfer Gewerkschaftskartell den Beschluß gefaßt, den Boykott über sämtliche Produkte der Firma Gg. Blange in Düsseldorf, Wilhelmshagen und Soest zu verhängen. Das Mehl der Firma Blange kommt in 2½ und 5 kg. Packung unter der Marke „Diamant“, „Edelweiß“ und „Krisfall“ unter den Handel und wird fast in allen hiesigen Kolonial- und Feinwarengeschäften geführt. Arbeiter, Arbeiterinnen gedenkt bei euren Einkäufen der kämpfenden Mühlenarbeiter und -arbeiterinnen in Düsseldorf.

Achtung Gärtner und Gartenarbeiter! Über die Firma R. Behrens, Moiskinger Allee, Hansdelsgärtnerei und Baumschulen, ist die Sperre verhängt. Die dort beschäftigten Gärtner legen gestern mit 5 Mann wegen Lohn Differenzen die Arbeit nieder. Sie verdienen seither einen Stundenlohn von 31 und 33 Pfg. Sie fordern pro Stunde 3 Pfg. mehr. Verhandlungen, die eingeleitet wurden, führten zu keinem Resultat. Herr Behrens war der Ansicht, daß man einmal mit dem Lohn auskommen könne und zum andern, daß er auch nicht mehr bezahlen könne. Es gehört schon etwas dazu, zu behaupten, man solle mit 20,79 Mk. pro Woche auskommen. Dieser Lohn erhalten die Gehilfen aber nicht einmal bar, sondern da geht noch pro Woche 2,50 Mk. für Wohnung ab. Mit dieser Wohnung machte der Herr Behrens, der „nicht mehr zahlen kann“, bis jetzt ein glänzendes Geschäft. Die Wohnung besteht aus zwei Stuben über dem Werplanzhanguppen. Dafür erhält Herr B. an Miete pro Woche — 5 Gehilfen mal 2,50 Mk. — 12,50 Mk. oder pro Jahr 650 Mk. Hier sieht man einmal wieder, wie so ein armer Gärtnergehilfe ausgenutzt wird. Kaffee morgens gab es öfters auch nicht; für Sonntagsarbeit, welche die nach von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr dauert, wird 1 Mk., also pro Stunde 9 Pfennige, bezahlt. In anderen Berufen ist es üblich, daß Sonntagsarbeit höher bezahlt wird. Kennzeichnend für den Betrieb, wie für Lübecker Verhältnisse überhaupt, ist es, wenn man sieht, wie hier 10—12 Kinder, Knaben und Mädchen beschäftigt sind, die pro Stunde 10 Pfg. erhalten und beim Verebeln, Verbinden, wie auch im Topfplanzenbetrieb Gehilfenarbeit machen, gießen, verpflanzen u. a. Allerdings, im Verhältnis zu den beschäftigten Frauen, die nur 14 Pfg. verdienen, sind die Kinder besser bezahlt. Wir richten an die Arbeiterschaft Lübecks das Ersuchen, uns im Kampfe um die Verbesserung dieser unmwürdigen Zustände tatkräftig zu unterstützen. Sorgt dafür, daß eure Frauen, eure Kinder, nicht zu Streikbrechern werden!

Hoch die Solidarität.

Der Bezirksleiter des 1. Agitationsbezirks des Allgem. Deutschen Gärtnervereins.

Aus dem Gerichtssaal. Vor der Strafkammer II hatte sich am Donnerstag der Meierist A. wegen Diebstahls im Rückfalle und intellektueller Urkundenfälschung zu verantworten. Der Angeklagte, ein vielfach vorbestrafter Mensch, hat sich am 18. Februar d. J. unter dem Namen eines Architekten von Hoffen bei einer Witwe Helm herselft eingelagert. Als dann von den Hausbewohnern niemand anwesend war, entwendete A. aus dem Zimmer des Sohnes der Frau Helm eine goldene Uhr nebst Ketten im Werte von 300 Mk., einen neuen Winterüberzieher, eine

Browningpistole und ein Paar Glacehandschuhe; aus dem Zimmer eines anderen Pensionärs stahl er eine silberne Taschenuhr. Dann verschwand der Langfinger. Es gelang jedoch, ihn im Juni zu verhaften. A. bestritt, der Dieb zu sein und gab sich nunmehr für einen Arzt Dr. Reuter aus. Als solcher wurde er auch in die Gefangenensliste des Marienburger Gefängnisses eingetragen. Hierin wird die intellektuelle Urkundenfälschung erklart. Schließlich gelang es jedoch, seine Identität festzustellen. Vor Gericht leugnete A., bei Frau Helm unter dem Namen van Hoffen gewohnt und den ihm zur Last gelegten Diebstahl ausgeführt zu haben. Vier Zeugen erkannten ihn jedoch mit Bestimmtheit wieder. Das Urteil lautete auf 4 Jahre 1 Woche Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Staatsanwalt hatte nur 2 Jahre 1 Woche Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust beantragt. — Wegen Urkundenfälschung und Betrugs wurde der Handlungsgehilfe R. zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. R. sollte für eine Berliner Firma gegen Provision Abonnenten auf Zeitschriften sammeln. Um diese Provision zu erhalten, fälschte er auf den Bestellzetteln Namen, die er einfach aus dem Adressbuch abschrieb. — Wegen Ehebruch wurde der Schlichter K. zu einer Woche und die Verkäuferin Sch. zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Diese Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Der Sonnenstich. Die abnorme Hitze der letzten Wochen hat eine ganze Reihe von Todesfällen infolge Sonnenstichs oder Hitzschlags verursacht. „Ober“, muß hier gesagt werden, denn es ist zwischen beiden Erkrankungen zu unterscheiden. Ein Hitzschlag, auch wenn er zu plötzlicher Ohnmacht führt, ist gewöhnlich nicht lebensgefährlich. Der Betroffene wird schwindlig und fällt nieder, seine Haut ist feucht und kühl, sein Atem eilig, aber niemals von schnarrenden Tönen begleitet, der Puls geschwächt, die Pupillen sind erweitert, die Körpertemperatur ist normal oder etwas zu niedrig, das Bewußtsein meist nicht völlig aufgehoben. Zur Wiederherstellung des Erkrankten genügt in der Regel schon seine Entfernung aus der Sonne, die Lockerung seiner Kleider, das Besprengen des Kopfes mit kaltem Wasser und vielleicht noch die Behandlung der Nase mit Salzwasser. Ganz anders steht es um den eigentlichen Sonnenstich. Die Fachleute unterscheiden jetzt noch zwischen direktem und indirektem Sonnenstich, von denen freilich nur jener diesen Namen haben sollte. Der direkte Sonnenstich kann wieder in mehreren Formen auftreten. Einmal befißt er Leute bei schwerer Anstrengung, wenn sie an solche nicht gewöhnt sind, beispielsweise junge Soldaten bei anstrengenden Märschen im Sommer oder nach der Ankunft in einem tropischen Lande. Je feuchter die Luft ist, desto größer die Gefahr, weil die Ausdünstung der Haut dadurch herabgesetzt wird. Der Sonnenstich kündigt sich durch heftige Kopfschmerzen an. Wenn nun nicht sofort etwas geschieht, um die Gefahr abzuwenden, so stürzt der Betroffene bald zu Boden, aber unter ganz anderen Erscheinungen wie beim gewöhnlichen Hitzschlag. Der Körper bewegt sich in Krämpfen, die Zähne sind fest aufeinander gebissen, die Haut ist ganz unempfindlich, die Atmung stark gestört. In anderer Weise kündigt sich der Sonnenstich mit starkem Schweißerguß an. Der Erkrankte wird allmählich immer bleicher und die Lippen werden bläulich, die Augen blutunterlaufen, die Adern geschwollen, die Atmung wird ruhig, aber sehr matt, bis der Mann zu Boden gleitet. Dabei ist das Bewußtsein meist nicht völlig aufgehoben, eine Wiederherstellung auch verhältnismäßig leicht. Am schlimmsten steht es um den Patienten, wenn er, ohne sonst ein Gefühl des Leidens oder auch nur der Ermüdung zu haben, nur einen außergewöhnlichen Durst verspürt und dann plötzlich in Ohnmacht fällt. Diese Ohnmacht kann bis zu anderthalb Tagen dauern, und in den Tod übergehen, ohne daß der Kranke noch einmal erwacht ist. Schließlich kündigt sich der Sonnenstich auch nur durch einen bohrenden Kopfschmerz an, der von Stunde zu Stunde heftiger wird, bis er zu einem eigentlichen Wahnsinn führt. Das ist die Art, wie man sich gewöhnlich den direkten Sonnenstich vorstellt und die wohl auch zur Schöpfung dieses Namens Anlaß gegeben hat. Der Tod ist nicht unabwendbar, aber die unendlichen Kopfschmerzen können sechs bis acht Wochen lang immer aufs neue wiederkehren und auch zu neuen Ohnmächten führen, ohne daß die Anwendung irgend einer Arznei dagegen hilft. Der sogenannte indirekte Sonnenstich tritt nicht im Freien, sondern in geschlossenen Räumen ein und kann gleichfalls in schweren Fällen zum Tode führen, und zwar unter ähnlichen Erscheinungen von Krämpfen usw. wie beim unmittelbaren Sonnenstich. Über den eigentlichen Vorgang, der sich bei dieser Erkrankung im Körper abspielt, geben die Meinungen der Forscher noch auseinander. Der „Lancet“ stellt in einem Leitartikel die verschiedenen Anschauungen zusammen. Die eine Annahme rechnet allein mit der übermäßigen Hitzewirkung auf diejenigen Organe, die mit der Erhaltung der gesunden Körpertemperatur betraut sind. Gegen diese Auffassung ist zu sagen, daß die Hitze in den Kesselnräumen von Dampfmaschinen oft noch größere Hitze ertragen, als sie je durch die Sonnenbestrahlung auftritt, ohne daß sie eine bedenkliche Schädigung davon tragen. Ferner wird gesagt, daß durch die hohe Temperatur das Blut verändert wird, daß es auf die Nervenzellen vergiftend einwirkt, namentlich auf diejenigen, von deren Tätigkeit der Betrieb des Herzens und der Blutgefäße abhängig ist. Eine dritte Theorie hat sogar die so viel verleumdete Bakterien auch zur Erklärung solcher Erkrankungen heranziehen wollen, was aber wohl kaum gerechtfertigt ist. Zum mindesten hat noch niemand das fatale Kleinflehen gesehen, das so außerordentliches Verderben stiften soll. Am meisten Vertrauen verdient wohl die Annahme, daß nicht die Wärmestrahlen, sondern die sogenannten chemischen oder aktinischen Strahlen der Sonne, dieselben, die beispielsweise auf die photographische Platte wirken, für den Hitzschlag und

Sonnenstich verantwortlich zu machen sind. Angeblich ist es ein sicheres Mittel gegen diese Gefahr, seine Kopfbedeckung mit einem roten Stoff auszukleiden, die die chemischen Sonnenstrahlen abhält. Die Erfahrungen damit sind sehr günstig gewesen, vorausgesetzt natürlich, daß nicht eine Unvorsichtigkeit im Essen und Trinken die Erkrankung in besonderer Weise vorbereitet hatte.

Gasparapparat. In den letzten Wochen wurden besonders die Vorstadtbevölkerung von Vertretern einer sogenannten „Gaslicht-Zentrale“ aufgesucht, die „Gasparapparat“ unter „Garantie“ einer erheblichen Reduzierung der Gasverschwendung vertreibt. Größte Vorsicht ist den Anpreisungen gegenüber am Plage; man unterschreibe nichts und halte die Taschen zu. Im Frühjahr dieses Jahres ließ ein Frankfurter „Gaslicht-Zentrale“ zahlreiche Gasparapparate anbringen. Sie erhob sofort eine Benutzungsgebühr, die als solche schon über den Materialwert der an sich völlig nutzlosen Apparate hinausging. Ein Eigentumserwerb an den „Eparietäten“ konnte sofort oder nach drei Monaten erworben werden. Sie hat die Firma wieder etwas von sich hören lassen.

Bevölkerungsbewegung im Lübeckischen Staate während des Juni. Die Zahl der Geburten betrug 57 (1910: 41), die der Lebendgeburt 230 (259) und die der Sterbefälle 118 (143). Der Geburtenüberschuss belief sich demgemäß auf 112 (116). Unheilliche Geburten kamen 25 (31) mal vor. Totgeburt wurden 7 (8) mal registriert.

Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der Nähe der Badeanstalt Falkenwiese. Dort wurde ein hier zu Besuch weilender etwa zwölfjähriger Knabe von zwei ihm entgegenkommenden Radfahrern umgefallen und überfahren, wobei er einen doppelten Beinbruch erlitt. Nachdem Herr Dr. Heddinga dem Knaben die erste Hilfe geleistet hatte, mußte letzterer mittels Sanitätswagens nach seinen in der Petersgrube wohnenden Verwandten gebracht werden.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juli 11 Personen vor dem hiesigen Amtsgericht. Eine Person betraf sich auf den ihr vor dem Amtsgericht in Wölln geleisteten Offenbarungseid.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 27. ds. Mts., gegen 9¼ Uhr morgens, ist ein vor einem Hause der Hanfsackstraße aufgestelltes Fahrrad gestohlen worden. Das Rad trägt die Erkennungsnummer 1752, es hat schwarzes Gestell und Felgen. Der linke Handgriff ist los, an dem rechten Handgriff befindet sich ein Metallstück.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Für die morgige vollständige Vorstellung ist das reizende Lustspiel „Goldfische“ von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg neu einstudiert. Das Lustspiel, das durch die lebenswichtige, nie verlegende Art seiner Komik für sich einnimmt, wird sicher ein volles Haus erzielen, zumal die Preise, wie stets Sonnabends, auf 50 Bfg. ermäßigt sind. — Sonntag ist eine Doppelvorstellung geplant, die außer der beliebten Dellingerischen Operette „Don Cesar“ noch Otto Erich Hartleben's „Abschied vom Regiment“ bringt. Montag wird als Fremden-Vorstellung letztmalig „Im weißen Rößl“ und die Fortsetzung „Als ich wieder kam“ wiederholt.

Landtagswähler-Versammlungen im Fürstentum Lübeck finden statt am Sonnabend 8 Uhr auf dem Dorfpark in Sarkow, am Sonntag nachm. 4 Uhr beim Spriehaus in Gr. Timmendorf und Sonntagabend 7½ Uhr bei Frau Witwe Kopp in Ratkau. Referent in sämtlichen Versammlungen ist Genosse Steilling-Lübeck. In die Einwohnerschaft der in Frage kommenden Orte ergeht das Ersuchen, in den Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen.

Kiel. Selbstmord eines Straßenbahn-Direktors. Großes Aufsehen erregt, wie die „Kieler Nachrichten“ melden, der Selbstmord des Direktors der Kieler Straßenbahn Ullrich, der gestern nachmittag durch Erschießen Selbstmord verübte. Das Motiv zur Tat ist noch nicht bekannt.

Flensburg. Ein Oberzahlmeister wegen Unterschlagung verurteilt. Der Oberzahlmeister Røge aus Sonderburg vom Infanterieregiment Nr. 88 wurde vom hiesigen Kriegsgericht wegen fortgesetzter Unterschlagung amtlicher Gelder zu sechs Monaten Gefängnis und Amtsentsetzung verurteilt. Als eine Revision der Rasse vorgenommen wurde, unternahm Røge einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern durchschnitt. Er wurde aber wiederhergestellt.

Altona. Unsitthliche Attentat eines Streikbrechers. Auf der Flottbeker Chaussee wurde Mittwoch ein junger Mann, der mit seiner Braut spazieren ging, von einem Läufer verfolgt. Dieser versuchte schließlich ein unsitthliches Attentat auf das Mädchen und als sich der Begleiter zur Wehr setzte, zog der Unhold einen Revolver, den er schußbereit machte. Als dann ein Schutzmann hinzu kam, beleidigte er diesen und legte wiederholt auf ihn an. Der Schutzmann machte dann von seiner Waffe Gebrauch und den Unhold kampfunfähig, so daß er ihn festnehmen konnte. Der Revolver des Verhafteten war scharf geladen. Nach dem ganzen Sachverhalt, wie ihn die Polizei mitteilt, ergibt sich, daß es sich hier um einen von dem Lumpengesindel handelt, das im Kampf im Holzgewerbe den Unternehmern Konkurrenz zu leisten.

Harburg. Die Macht der Organisation. Eine Arbeitseinstellung erfolgte Dienstag morgen infolge Lohn Differenzen bei der Firma Orenstein u. Koppel. Die Arbeiter hatten vor einiger Zeit der Firma ein Gesuch um Lohnerhöhung zugefandt. Da die Firma ein Entgegenkommen ablehnte, stellten am Dienstag sämtliche Arbeiter die Arbeit ein. Durch Eingreifen eines Vertreters des Fabrikarbeiterverbandes gelang es, die Differenz zu beseitigen. Die Arbeiter haben bereits Mittwoch morgen die Arbeit wieder aufgenommen. Der Stundenlohn wurde von 43 auf 44 Bfg. erhöht.

Harburg. Heidebrand. Seit Sonntag wütet schon in der Umgebung von Harburg ein Heidebrand, der infolge der enormen Hitze rasch um sich griff und sich durch das Moor nach Gverförf und von dort nach Hollnde und den anschließenden Flächen verbreitete. Man konnte bislang trotz aller Anstrengungen und aller erdenklichen Maßregeln nicht Herr des Feuers werden. Leider fällt auch hier und da der Roggen dem Brand zum Opfer und mehrere Roggenfelder stehen in Gefahr. Hilfen mußten die entfernt wohnenden Hüter herbeiholen, damit sie ihre in der Heide aufgestellten Hühnerflöcke in Sicherheit bringen. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. Hunderte von Morgen sind bereits abgebrannt.

Boizenburg. Mord. Am Mittwoch fand man den in Ranzien bei Boizenburg, auf dem Gut Walbschente wohnenden, in den sechziger Jahren stehenden pensionierten Lehrer D. Brühl erdrosselt in seinem Bett liegend auf. Sofort nach der Auffindung der Leiche Brühls fiel das Verschwinden zweier auf dem Gute bediensteten Knechte, der früheren Bäckergehilfen Ernst Karl Wächter sowie Johann Ratz auf. Da gleichzeitig mit diesen beiden Männern auch der 13-jährige (') Kuchhirt Schomaker verschwunden war, lenkte sich der Verdacht der Täterschaft auf die drei Verschundenen. Eine erbrochene eiserne Kassette ließ darauf schließen, daß Raub m. o. r. d. vorlag. Sofort nahm man die Spur der Flüchtlinge auf. Diese führte zum Bahnhof. Dort stellte man fest, daß die drei der Tat Verdächtigen mit der Eisenbahn nach Hamburg gefahren waren. Die telegraphisch benachrichtigte Hamburger Kriminalpolizei setzte ihre Beamten von dem Mord in Kenntnis und leitete die weiteren Nachforschungen hinter die Täter. Da man wußte, daß der 13-jährige Schomaker hier in Hamburg beheimatet ist, suchte man die in Gildes wohnenden Eltern auf, wo der gesuchte Knabe bereits eingetroffen war. Sch. wurde verhaftet und einem längeren Verhör unterworfen. Sch. erklärte die Ausführung der Mordtat folgendermaßen: Die beiden Dienstmädchen Wächter und Ratz hatten vor mehreren Tagen den Plan gefaßt, den alten Brühl, der Witwer ist, zu berauben. Sie erzählten dem Knaben, R. nur hypnotisieren zu wollen, um ihn berauben zu können und forderten ihn auf, ihnen dabei behilflich zu sein. Sch. sagte zu, worauf sich alle drei in der Nacht zum Mittwoch zum Gute des alten Lehrers begaben. Als sie das Haus verschlossen fanden, mußte Sch. sich im Gebüsch verstecken, um den beiden Mordbuben als Wärter zu dienen. W. und R. schleppten dann eine Leiter herbei, legten sie ans Haus, stiegen aufs Dach und ließen Sch. nachklettern. Als alle drei oben waren, zogen W. und R. die Leiter nach, um keinen Verdacht zu erregen und stiegen durch eine Dachlücke ins Innere des Hauses. Als sie sich dann im Schlafzimmer des Greises befanden, suchten sie, im Finstern tappend, das Bett. Ein Aufflammen einer von dem Mordgeißen mitgeführten elektrischen Taschenlampe überzeigte das Trio, daß Brühl schlief. Durch die Beleuchtung mit der Taschenlampe erwachte R., der sich im Bett aufrichtete. Sofort verdunkelten die Mordbuben ihre Taschenlampe, als R. ins Dunkel tatestete und einen der Mörder berührte. Ein kurzer Angstschrei entrang sich seinen Lippen, im nächsten Moment hatten sich schon die beiden Knechte über ihn gemorfen und während ihm der eine die Füsse fesselte, band ihm der Kumpan die Hände zusammen. Hierauf stopften sie ihrem Opfer ein Stück Sackseimwand in den Mund und ließen ihn so gedehnt liegen. Beim Durchsuchen nach Beute fanden sie eine eiserne Kassette, die sie erbrachen. Mit dem Inhalt, 200 Mk. in bar, eine Uhr nebst Kette, einem Sparkassenbuch sowie mehreren Wertpapieren, haben sie nach Angabe des Kuchhirtens den Tatort verlassen. Sch. will noch gesehen haben, daß Brühl bei seinem Fortgehen noch lebte. Dieses scheint aber nicht der Fall zu sein; denn R. ist den Spuren am Halse nach zu urteilen erwürgt worden. Von der Mordstätte aus sind alle drei nach dem freien Felde gegangen, wo sie alle geraubten Papiere, außer dem Sparkassenbuch, verbrannten. Dann sind sie nach Hamburg gefahren, wo sie sich getrennt haben. Die beiden Knechte haben Sch. gegenüber geäußert sich einige Tage in Hamburg und Altona aufhalten zu wollen, um dann nach der Schweiz zu entfliehen. Von dem Raube haben sie Sch. nichts abgegeben. Der hier verhaftete Mitwisser Schomaker wurde noch am Freitag nach Boizenburg zur Konfrontation mit der Leiche transportiert.

Rugby. Schiffszusammenstoß. Das Torpedoboot „Nr. 45“ rannte beim Einlaufen in den Hafen mit voller Wucht gegen das Weinerschiff „Albatros“ und bohrte sich tief in das Schiff hinein, so daß Schleppschiffe die beiden Schiffe auseinander bringen mußten. Beide sind schwer beschädigt.

Geestemünde. Vom Blig erschlagen wurde Mittwoch Abend in dem benachbarten Havighorst der Landwirt Seedorf, der seine Kühe von der Weide holen wollte. Ebenso wurde in Meddestedt die Frau des Gastwirts Jooß, die auf dem Felde beim Roggenmähen beschäftigt war, vom Blig erschlagen.

Glückstadt. Bei dem schweren Gewitter wurde durch einen Bligstrahl das Gewese des Hofbesizers Möller zu Schauer bei Glückstadt vollständig eingeschert. Das Feuer griff so rasch um sich, daß es nicht gelang, den umfangreichen Schmeinebestand in Sicherheit zu bringen, es sollen ungefähr 40 bis 50 Schweine, sowie einiges Rindvieh in den Flammen umgekommen sein. Auch sonst hat das Unwetter viel Schaden auf den Feldern und in den Gärten angerichtet.

Kommunikations- und Gewerkschafts-Komitee.
Sitzung am Sonntag, dem 30. Juli, morgens 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“
Für bewiesene Teilnahme und zahlreiche Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes sagen hiermit allen, die uns ihre Teilnahme erwiesen sowie Herrn Pastor Müller für die trostreichen Worte herzlichsten Dank.
Peter Lüders und Frau, geb. Wilden.

Zum 1. Oktober eine Barriere-Wohnung zu vermieten.
Lühwstr. 29 a.
Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
e. G. m. b. H.
Zu sofort gesucht für unsere **Warenabgabestelle Gutin**
eine **Reinmachefrau** und eine **Frau** oder **junges Mädchen**, welches in ständiger, des Sonnabends und an sonstigen notwendigen Tagen bei uns als **Aushilfe** tätig zu sein.
Melbungen erbeten an unsere **Warenabgabestelle in Gutin** oder in unserem Kontor **Lübeck, Nebenhofstraße 12.**

Wie Pilze erscheinen Angebote in billigen Nähmaschinen und Fahrrädern. Lassen Sie sich dadurch nicht verblüffen, sondern kaufen Sie am Platze bei der anerkannt soliden Firma
Heinr. Körner
Große Burgstraße 23. Fernsprecher 1685.
Billigste Preise. — Weitgehendste Garantie. — Reelle Bedienung. — Auf Wunsch Teilzahlung.

3. 1. Okt. abgeschl. Drei-Zimmer-Wohnung m. allem Zubehör, 230 Mk. Busettistr. 8, Mühlenort.
Saison-Ausverkauf.
Herrentiefel, braun sonst 13,75 jetzt 11,25 Mk.
Damentiefel, braun sonst 9,75 jetzt 7,35 Mk.
Kindertiefel und Sandalen zu und unter Einkaufspreis.
Sämtliche Herren-, Damen- und Kinderartikel im Preise bedeutend herabgesetzt.
Heinrich Beckmann
Reifersstraße 3.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

Holstenstraße.

Grosse Blumen-Tage.

Es gelangen große Ladungen blühender Topfgewächse u. andere Zimmer- u. Gartenpflanzen enorm preiswert zum Verkauf.

NUR SOWEIT VORRAT.

Grosse Ladungen

Edel-Tannen

vorzügliche, kräftig entwickelte Pflanzen

1²⁵ 1⁵⁵

Blühende Hortensien hohe großblumige Pflanzen . . 1²⁵
Blühende Gloxinien in den herrlichsten Farben . . . 50⁴
Blühende Begonien schöne volle Exemplare 25⁴
Knollen-Begonien einfach und gefüllt, blühende 55⁴
Tradeskandia große rankende Ampel- und Balkonpflanzen . 40⁴

Grosse Ladungen

Phönix-Palmen

extra grosse volle Exemplare

2²⁵ 2⁵⁵

IN ALLEN ABTEILUNGEN

Räumung von Restbeständen

der letzten Saison

zu enorm billigen, teilweise hohen Verlustpreisen

insbesondere: Kleider- u. Blusenstoffe in Seide, Wolle u. Baumwolle, Damen-Konfektion, Damen-Hüte, Schuhwaren, Herren-Konfektion, Kinder-Garderobe, Leibwäsche, Betten u. Bettgestelle, Handschuhe, Strümpfe, Schürzen und Trikotagen.

Gardinen und Teppiche.

Haus- und Wirtschafts-Artikel.

FERNER

ein großer Gelegenheits-Posten weißer Blusen und Röcke

Blusen aus Seidenbatist und Stickereistoff **Als** Serie statt 3.50 Serie statt 4.00 Serie statt 5.50 Serie statt 6.00-7.00
Moderner Machart, halstfrei u. geschlossen **Gelegenheitskauf** I 1⁹⁵ II 2⁵⁰ III 3⁰⁰ IV 3⁵⁰

Röcke in Leinen, Alpaca u. durchbrochenem Nattestoff, teilweise mit reicher Stickerei **Als** Serie statt 9.50 Serie statt 15.00 Serie statt 18.00-21.00
weiß und basfarbig **Gelegenheitskauf** I 6⁰⁰ II 8⁵⁰ III 10⁵⁰

Russen-Kittel mit Volant

in weiß und gestreift

Wiener-Leinen-Imitation, vier Größen

Regulärer Wert 2.00

1²⁵

Große Ladungen Lebensmittel

: zu ausserordentlich billigen Extrapreisen.

Vom Lübecker Schlachthof:

Prima junges

Schweinefleisch

Pfund 60⁴

Bratenstücke und Karbonade mit Fett 70⁴

Zucker Pfund 23⁴
Weizenmehl 00 . . . Pfund 16⁴
Reismehl Pfund 17⁴
Kartoffelmehl . . . Pfund 18⁴
Maismehl Pfund 29⁴
Vanille . . . 3 Schoten 20⁴
Salz Pfund 9⁴
Graupen Pfund 14⁴
Sago Pfund 24⁴
Reis . . . Pfund 20, 18, 15⁴
Nudeln Pfund 34⁴
Makkaroni . . . Pfund 40⁴

Unsere Spezialmarke

Kakao garant. rein „Holland“ Pfd. 70⁴

vorzüglic von Geschmack u. Aroma.

Grosse Ladungen:

Neue Kartoffeln . . 10 Pfd. 57⁴
Junge Perlbohnen . . . Pfd. 17⁴
Koch-Birnen Pfd. 18⁴
Junge Erbsen 2 Pfd. 28⁴
Junge Wurzeln Bund 5⁴
Bückbeeren 5 Pfd. 1.25
Gelbe Bananen Pfd. 28⁴
Weinkirschen 5 Pfd. 1.35
Tomaten Pfd. 33⁴
Reineclauden Pfd. 33⁴

Grosse Eier 10 Stck. 62⁴

Große Landwurst Pfund 98⁴
Blutwurst Pfund 58⁴
Leberwurst Pfund 60⁴
Schinkenspeck . . . Pfund 1.20
Speck, fett u. mager Pfund 80⁴
Schmalz, gar. rein Pfund 63⁴
Palmitin Pfund 65⁴
Tilsiter Käse, fett Pfund 68⁴
Tilsit. Käse, pikant Pfund 38⁴
Schweizerkäse . . . Pfund 78⁴
Holl. Maikäse . . . Pfund 98⁴
Edamer Käse . . . Pfund 80⁴

Unsere Spezialmarke

Sahnen-Schokolade 1¹⁵
„Holsatia“ Block 1⁴

Hervorr. Fabrik. v. größt. Nährw.

Vom Lübecker Schlachthof:

Prima junges

Rindfleisch

Pfund 65⁴

Bratenstücke Pfund 75⁴

Im Erfrischungs-Raum:

EIS Portion 15⁴
-Creme 20⁴
-Kaffee 20⁴
-Schokolade . . 20⁴

BOWLEN

Ananas-Bowle . . Glas 20⁴
Sellerie-Bowle . . Glas 20⁴
Mal-Bowle . . . Glas 25⁴
Schorle Morle . . Glas 20⁴

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gehe rote Leber- u. Rabattmarken.

Alle Sorten

Weine und Spirituosen

auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf

J. Höpner, Beckerg. 66.

Zur Ausführung sämtlicher
Malerarbeiten
empfiehlt sich

Max Stein, Maler, Gevedesstr. 5.

E. Boy, König-
str. 61. 1811.
Wartthallstr. 46.

Feinste Fischkarbonade Pfd. 40 Pfg.,
Kartungen Pfd. 40 Pfg., Kabeljau
Pfd. 25 Pfg., Seelachs Pfd. 20 Pfg.,
Täglich frisch geräucherter Hake,
Bücklinge und Lachs Pfd. 1.20 Mf.

Kranken- und Sterbefälle
„Amicitia“. G. H. Nr. 18.

General-Versammlung

Sonnabend, 29. Juli
abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom ersten Halbjahr
1911.
2. Wahl.
3. Statutenänderung.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ungeheuer

billig
Taschen-Uhr m. Kette nur 4.50 M.
Silberne Anker-Uhr nur 6.— M.
Goldene Damen-Uhr 12.— M.
Gold. Herr.-Anker-Uhr 35.— M.

Häxstr. nur 121, ptr.

Verband der Branerei- und Mühlenarbeiter.

Gruppenversammlung

aller in den Brauereien u.
Bierbierlagern beschäftigten

Bierfahrer
am Sonntag, 30. Juli

nachmittags 3 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Bericht von der Bierfahrer-
konferenz.
2. Verschiedenes.

Um vollständiges Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.

Schinken in Stücken

Pfd. 100 Pfg.

Kopf und Bein . . . 15 Pfg.
Gibben 45⁴
Kochschinken v. Pfd. 40, 30 u. 15⁴
Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. 65⁴
Fetter Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 65⁴
Mager. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 75⁴
Ger. Schweinsbarten Pfd. 65⁴
Ger. Nollschinken . . . 90⁴

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Kohlenfischer und Kohlenplaharbeiter!

Oeffentliche

Versammlung

heute Freitag, 28. Juli,
abends 8 Uhr präzis

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:
Bericht der Lohnkommission.

In dieser Versammlung muß jeder
Kollege erscheinen.

Der Einberuf.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u.
billig ausgeführt unter prompter Be-
dienung. Email, Vernick. bill. u. gut.

Carl Heynert, Lübeck,

Mödel. Allee 6a. Fernspr. 352.

Stadthallentheater.

Sonnabend 8 Uhr. Außer Abonn.

Jeder Platz 50 Pfg.

Goldfische.

Lustspiel in 4 Akten.

Sonntag: Doppel-Vorstellung.

Otto Erich Hartleben:

Abschied vom Regiment.

Don Cesar.

Operette in 3 Akten von Dellinger.

Don Cesar — — Fritz Redwitz

Montag: Fremden-Vorstellung.

Im weißen Röhl.

Als ich wiederkam.

Bürgerium und Adel.

In Berlin ist kürzlich ein Prozeß gegen einen adligen Hochstapler verhandelt worden. Wir haben wegen Raum-mangels davon nicht Notiz genommen. Die Verhandlung wurde schließlich zwecks weiterer Beweiserhebung verlagert, der Angeklagte weiter in Haft gehalten. In der erneuten Verhandlung wird das, was bisher schon in der Prozeßverhandlung zur Besprechung gelangte, zum größten Teile wiederholt werden. An sich könnten wir uns also darauf beschränken, später den Prozeßbericht abzurufen. Aber es sind in der abgebrochenen Verhandlung Probleme aufgerollt worden, die es verdienen, sich damit zu beschäftigen. Besonders interessant ist die Rolle, die gewisse Kreise der Hochfinanz gegenüber dem Adel spielen und erkennen lassen, welcher unglaublicher Mangel an bürgerlichen Selbstbewußtsein in den Kreisen der Reichen herrscht. Angeklagt war wegen versuchten Betruges und vollendeten Kreditwindels in 31 Fällen der Graf Wolff-Metternich. Der bekannte demokratische Politiker Herr v. Gerlach glossiert in einem Artikel den Grafen und die bürgerlichen Kreise, mit denen er Umgang hatte, um sich eine millionenschwere Fran zu ergattern, nicht übel wie folgt:

Gisbert Graf Wolff-Metternich ist nicht typisch für den deutschen Adel. Aber seine Gesinnung ist typisch für einen Bruchteil des Adels. Und seine Talen sind vor allem typisch für die Denkweise eines erheblichen Teiles des Bürgertums.

Der jetzt erst 25 Jahre alte Angeklagte hat schon als Knabe die systematische Ausbildung zur „Landesgemäßen“ Drohne begonnen: als jugendlicher Gymnasist lernte er nichts und machte Schulden. Gepumpt wurde ihm schon als Bengel, weil er adlig war. Er wanderte von einem Gymnasium zum andern, immer mit demselben negativen Erfolge. Dann sandte ihn der Vater nach Amerika. Er kam wieder. Zweite Reise nach Amerika. Zweite Wiederkehr, natürlich erst, nachdem das ganze Geld verjagt war. Nun hatte der Vater die Geschichte satt, verbot ihm das Haus und setzte ihm eine Monatsrente von 30 Mark aus.

Dreißig Mark monatlich für einen Grafen Wolff-Metternich! Selbst wenn er in der Volksküche gegessen hätte, wäre er damit nicht ausgekommen. Und er wollte doch selbstverständlich im „Esplanadehotel“ essen.

Sung-Gisbert lebte in Berlin wie die Elise auf dem Felde: er säte nicht, er erntete nicht, aber die Hoflieferanten und die Hoteldirektoren, die Wucherer und die Pensionseinhaber ernährten ihn doch. Daß der Herr Graf gerade den Hoflieferanten den Vorzug seiner Kundschaft mit Vorliebe zuwandte, hat seinen guten Grund. Wer das Vertrauen des Hofes genießt, fühlt sich natürlich moralisch genötigt, einem Grafen Vertrauen entgegenzubringen.

Der Herr Graf trat durchaus landesgemäß auf. Er blieb alle Schuße schuldig, aber er trug kein Paar unter 40 Mark, so daß er binnen kurzem eine Schusterrechnung von 600 Mark kontrahiert hatte. Die Strümpfe kosteten ihm 30 Mark das Paar. Wenn er einer Dame einen Rosenkranz verehrte, so gab er mit Vergnügen 50 Mark dafür aus. Für ein Glas Bowle auf einem Wohltätigkeitsfest 100 Mark. Noblesse oblige! Wenn der Brillantenmiese 1200 Mark zur Ergänzung ihres Schmuckes fehlten, so springt der Herr Graf mit einem Wechsel ein. Kleinigkeit, wenn man 30 Mark Monateinnahme hat! Natürlich hat er ein eigenes Auto. Das hat doch jeder Mensch, der ein bißchen was auf sich hält.

Natürlich kauft er auch gelegentlich ein Reitpferd. Natürlich ist er gern bereit, 50 000-Mark-Anteile für eine neu zu begründende Aktiengesellschaft zu zeichnen. Natürlich leut er um Tausende. Natürlich ist er Stammgast in den feinsten Badeorten, wo er 50 bis 60 Mark täglich ausgibt. Er hat ja 30 Mark Monatsrente!

Als aber der Vorsitzende des Gerichtshofes ihn einen bezahlten Reifemarschall der Frau Truth Wertheim nennt, da fährt er auf, wie von der Tarantel gestochen:

„Erlauben Sie, Herr Vorsitzender, bisher hat sich Graf Wolff-Metternich noch nicht als Reifemarschall engagieren lassen, besonders nicht von Kaufleuten! Soweit sind wir denn doch noch nicht gesunken.“

Ein Reifemarschall hat das Gepäck zu expedieren, die Zollrevision zu überwachen, Zimmer in den Hotels zu bestellen, die Trinkgelder auszuzahlen usw. Kurz, er verrichtet eine gewisse Arbeit, wenn auch eine außerordentlich minderwertige. Immerhin kann man hier von Leistung und Gegenleistung sprechen. Der Reifemarschall steht daher moralisch natürlich unendlich höher als der Nicht-als-Schmarozer vom Schlage des Grafen Wolff-Metternich.

Aber der Herr Graf denkt darüber anders. Es geniert ihn nicht, hundertmal soviel auszugeben, als er einnimmt, und dadurch andere Leute um ihr Geld zu bringen. Es geniert ihn nicht, als absoluter Nichtstuer sein Leben hinzubringen. Es geniert ihn nicht, an eine Bank, bei der er kein Konto hat, einen Scheck auszusprechen, also Betrug in der glattesten Form zu verüben. Es geniert ihn nicht, auf die Heirat mit irgendeiner ihm völlig gleichgültigen Millionärin zu spekulieren, nur um ungeheißt sein Lotterleben fortsetzen zu können. Jede Gemeinheit scheint ihm als immer noch verträglich mit seinem stolzen Namen. Aber sich für die Arbeit eines Reifemarschalls bezahlen lassen, und noch dazu von Kaufleuten bezahlen zu lassen — der Gedanke erfüllt ihn direkt mit moralischem Entsetzen. „So tief“ ist er noch nicht gesunken. Betrüger — meinetwegen ja! Reifemarschall eines Kaufmanns — pui Teufel!

Sunkermoral! Zunächst allerdings nur die Moral eines brüchigen Sunkers von der Art, wie sie uns alle paar Tage ein Prozeß enthüllt. Aber doch eine Moral, die ihre Wurzel hat in der Weltanschauung des Sunkertums als Klasse. Sie ist geboren aus der Überhebung, die noch heute die Mehrzahl unserer Adligen charakterisiert. Sie dünken sich etwas Besseres als das übrige Volk. Sie dinnieren beim Juden, sie jagen beim Juden, sie heiraten schließlich, wenn es gar keine andere Rettung mehr gibt, sogar seine Tochter. Aber einen Juden als Kameraden aufnehmen — so tief sinken sie denn doch nicht. Sie billigen Nichtstun, sie verzeihen Schuldenmachen, sie beteiligen sich am Seuen, aber in den Privatdienst eines Kaufmanns, womöglich eines jüdischen, treten — das deklariert! Man kann tief sinken — vom Standpunkt der bürgerlichen Moral — und bleibt doch umgangs- und vor allem satisfaktionsfähig. Aber so tief darf man nicht sinken. Das verbietet die junkerliche Moral.

Diese junkerliche Moral erscheint sehr lächerlich oder sehr verächtlich, je nachdem, wie man es auffaßt. Aber daran, daß sie sich überhaupt entwickeln konnte, trägt die eigentliche Schuld gar nicht das Sunkertum, sondern das Bürgertum selbst.

Die Sunker könnten keinen solchen Unterschied zwischen sich und dem Bürgertum machen, wenn die Bürger nicht

zu einem so großen Teil in dem Adel etwas Besonderes erblickten.

Der adlige Name ist ein Kreditbrief. Herr Hoffschuhmachermeister Breitprecher proklamiert es als Geschäftsgrundsatz, daß, wer sich Graf nennt und ein Schloß als Adresse angibt, ohne weiteres Kredit hat. Unzählige Prozesse haben uns gezeigt, wie leicht es adligen Hochstaplern fällt, Handwerker und Kaufleute hineinzulegen. Ein Papierwarenhändler hat als Zeuge ausgelagt, daß er immer nur an Leute mit vielzackigen Kronen Geld verloren habe. Doch alle diese Lehren sind nur dazu da, daß nichts aus ihnen gelernt wird. Immer weiter wird Adligen um ihres Adels willen geborgt. Und das bürgerliche Publikum, das bar bezahlen muß, nimmt es den Geschäftsleuten anscheinend gar nicht übel, wenn sie ihm um so höhere Preise abverlangen, je größer die Ausfälle bei zahlungsunfähigen Sunkern sind.

Der adlige Name ist ein Köder. Nie wäre eine faule Teppichfabrik auf den Gedanken gekommen, einen schuldenbeladenen jungen Ignoranten namens Schulze oder Cohn durch Geldopfer zum Aufsichtsratsmitglied zu gewinnen. Aber ein Graf — das lohnt schon ein paar tausend Mark! Auf einen Grafentitel mußten ungezählte Dumme hereinfallen. Schon seit den Gründerjahren weiß man ja, wieviel Leute um deswillen zu einer Gesellschaft Vertrauen haben, weil ein paar „klingende“ Namen im Aufsichtsrat figurieren.

Der adlige Name ist ein Empfehlungsbrief. Frau Truth Wertheim lernte den ihr bis dahin völlig unbekannten Grafen Wolff-Metternich auf einem Feste kennen und forderte ihn umgehend auf, bei ihr zu verkehren. Ob sie jeden Mayer oder Müller, der ihr vorgestellt wird, auch alsbald in ihr Haus bittet?

Der adlige Name ist Valuta, wenn es sich um Heiraten handelt. Von der amerikanischen Milliardärstochter bis zur Berliner Straßenbirne — dieselbe Geschichte. Die Birne kauft sich für 1000 Mark einen jener adligen Lumpen, die aus dem Heiraten und Ehe scheiden ein Geschäft machen. Eine bessere Kapitalanlage gibt es für sie gar nicht. Ist sie erst Baronin oder Gräfin, so kann sie ihren Tarif ins Fabelhafte steigern. Die Milliardärstochter zieht den moralisch verflumpften und körperlich zerrütteten europäischen Herzog jedem anständigen Bürgerlichen vor. Daß fast jede derartige Ehe bisher mit einem Skandal geendet hat, stört sie gar nicht. Jeder Adlige kann wohlhabend, jeder Graf kann reich, jeder Prinz kann eine Millionärin heiraten, wenn es ihm nicht darauf ankommt, die Ehe lediglich als Geschäft anzusehen.

Der Adel verachtet das Bürgertum, weil er sieht, wie hoch die Bürger den Adel als solchen einschätzen. Ich sage ausdrücklich: die Bürger. Denn leider sind es nicht bloß vereinzelte bürgerliche Elemente, die in Ehrfurcht vor jedem Adelsprädikat erschauern. Es handelt sich um fast allgemeine Anbiederung des Bürgertums. Wie viele Leute gibt es denn, die eine „Erhebung“ in den Adelsstand als unwürdige Zumutung zurückweisen? Sonst treffliche Männer haben wir weich werden sehen, als die Veruchung an sie herantrat, den bürgerlichen Namen, den sie zu Ehren gebracht hatten, mit einem adligen zu vertauschen.

Gäbe es keine Fehler, so würde die Kunst der Stehlet gewaltig zusammenschmelzen. Gäbe es kein Bürgertum, das im Adel einen „höheren Stand“ erblickt, so könnten die adligen Hochstapler einpacken.

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(4. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Schon gut. Wissen Sie, Sie halten mich jetzt am Ende gar für einen eigenmächtigen Menschen. Wahrscheinlich, das bin ich nicht. Ich bin ein guter Kerl, nur Hunger kann ich nicht vertragen und grobe Wäsche und ein schlechtes Bett. Ich bin eben ein Aristokrat. Ernsthaft. Wer verwöhnt ist, ist von Adel. Alles andre ist Mümpig. Und sehen Sie, liebster Rechtsanwalt, Sie haben studiert und leben davon, und werden vielleicht einmal eine reiche Frau bekommen, bloß weil sie etwas gelernt haben. Sehen Sie sich doch nur um in Berlin. Die Doktoren, alle diese Plebejer, die sich für ihr bißchen oßhen Doktortitel den Anspruch auf eine Mitgift erworben haben. Sie kriegen Geld, weil sie was wissen. Und die Herren von der Börse? Wenn einer mehr weiß als der andere, so verdient er mehr Geld und kauft sich dann die Frau, die ihm gefällt, und die anderen Weiber, die ihm gefallen. Und nun blicken Sie mich an! Ich weiß eben auch mehr als andere wissen und verwerte mein Wissen. Das ist alles. Sie werden mir zustimmen müssen, daß mein Geschäft zu den gelehrten Berufsarten gehört.“

„Das ist eine sehr interessante Auffassung.“

„Nicht wahr, liebster Freund.“

Sie gingen eben wieder bei dem Leiermann vorüber, der sich nun in seinem alten Feldstuhl bequem gemacht hatte. Van Tenius vergaß in seiner Entrüstung Frau von Offendorff und dachte nur noch an sein Gespräch mit Frau Schade. Etwas lebhafter suchte er seinem Begleiter das Verbrechen und zugleich Unkluge seiner Handlungsweise begreiflich zu machen.

„Und wenn Sie über alle Moral erhaben sind, wenn Sie sich die Ethik, nach der Sie leben wollen, selber schreiben, so sollten Sie doch wenigstens durch Ihre Klugheit von einem Weg geführt werden, der Sie nie zum Ziele führen kann. Geben Sie doch der armen Frau die Briefe zurück! Denn sehen Sie, bevor Frau Schade, die jetzt Ihren Charakter kennt, Sie zum Manne nimmt, da läßt sie es lieber auf einen Skandal ankommen. Und das habe ich der Frau auch geraten. Sie können ja garnichts gegen sie unternehmen. Sie können ihr drohen, aber die Drohung nicht ausführen. Wenn

Sie die Briefe herumzeigen, so ruinieren Sie sich selbst. Und so viel ist Ihnen die Sache nicht wert.“

Nein, lieber Freund, ich sehe, Sie verstehen die gelehrten Verufe schlecht. Erstens habe ich die Briefe schon pränumerando herumgegeben, und das hat mich nicht im geringsten ruiniert. Im Gegenteil, alle Welt erwartet nun, daß sie mich heiraten wird, und ich habe darauf hin schon einen kolossalen Kredit. Und dann, liebster Freund, kennen Sie die Frauen nicht. Gebe ich ihr die Briefe zurück, so sagt sie sich: So ein schlapper Kerl! Ganz nett war das von ihm, aber ein Schwachmaritus ist er doch. Gebe ich ihr die Briefe nicht und zeige ich den Herrn, so schimpft sie und schreit und hält mich für einen Mann und heiratet mich. So sind die Weiber, liebster Freund. Und das müssen Sie doch selber sagen, es war blödsinnig, sich an Sie zu wenden. Unter einem mit den dummen Gesetzen zu kommen, mit den Blauen! Zu dumm!“

Sie waren wieder auf dem Terrain von Westend angekommen und machten kehrt. Van Tenius fühlte das Bedürfnis, dem Erpreßer wenigstens seinen Haß zu zeigen, wenn er auch jetzt ganz bestimmt mußte, daß er zu gut erzogen war, um seinem Haß die Lat zu gestatten.

„Das ist richtig, Herr von Zerpren. Das habe ich Frau Schade auch gleich gesagt, daß eine Klage gegen Sie verfehlt wäre. Ich habe ihr weiter gesagt, daß man einen Gegner von ihrer Kampfesweise mit erlaubten Mitteln überhaupt nicht besiegen könne. Ich habe ihr gesagt, daß...“

„Wenn Sie ihr gesagt haben, liebster Freund, daß man einen Feind, wie mich, nur durch Mord und Totschlag aus der Welt schaffen könne, so haben Sie ganz recht gehabt. Obwohl ich nicht glaube, daß Sie als Rechtsanwalt gerade zu einem solchen Rat berufen waren. Aber Sie sind doch nur ein Idealist. Das gibts ja nicht. Das gibts nicht mehr. Wenn Frau Schade wirklich so einen ritterlichen Feind befaßt, ich glaube... ein Duell würde ich ihm nicht raten. Es zielt sich schlecht auf mich. Ich weiß, mein Blick... und dann im Notfall brauche ich mich garnicht zu duellieren. Und totschlagen? Sehen Sie, liebster Freund, angenommen Sie hätten Lust dazu, oder Sie hätten gar einen Grund dazu... aber das gibts nicht. Ich kann mir schon was leisten, blöde bin ich nicht... so was tut man eben nicht.“

Sie waren wieder an der Biegung des Weges angelangt und blieben dicht neben den Holzhäusen stehen. Wieder nahm van Tenius einen Knäuel auf, genau denselben, den er vorher fortgeworfen. Wieder prüfte er seine Schwere in der Hand und sagte dann lächelnd:

„Da haben Sie abermals recht. Das tut man nicht.“

Es war allmählich dunkel geworden und vollkommene Stille herrschte ringsumher. Nur wie aus dem Boden heraus, dröhnte es bald nah, bald fern wie von leisem Donner. Es mochten Eisenbahnzüge sein. Eine Krähe flog vom nächsten Föhrengipfel auf und trachtete. Herr von Zerpren nahm den Hut ab und wuschte mit einem feinen Tuch den kahlen gelblichen Schädel. Er sah plötzlich zehn Jahre älter aus.

Gewiß wie aus Papier, dieser Schädel, dachte van Tenius. Da hörten sie ein Geräusch. Der Leiermann war aufgestanden und hob die Drehorgel auf seinen Rücken.

Herr von Zerpren schlen plötzlich unruhig zu werden. Die scheue Freiheit seines Blickes steigerte sich. Den Hut hielt er nervös in der Linken und tappte mit der Rechten nach der Brieftasche, als ob er da einen Revolver hätte fassen können.

Einerlei, lieber Herr Rechtsanwalt, es war jedenfalls ein Glück für uns beide, daß Frau Schade gerade Sie ins Vertrauen gezogen hat. Ich werde Frau Schade heiraten, und Sie werden schweigen.

„Und ich werde schweigen.“

Sehen Sie, der Leiermann geht schon in die Klappe; es ist sieben Uhr, die Stunde Bedenkzeit ist um. Na, lieber Freund, und was uns beide anbelangt, so liebe ich die Deutlichkeit. Ich glaube nicht, daß der Major mit im Wagen war. Also jeder von uns weiß was vom andern. Also topp? Wir schweigen beide?“

Van Tenius hielt immer noch den Knäpel fest, in seiner Linken Hand. Langsam hob er die Rechte und dachte:

Ist es möglich, werde ich ihm wirklich die Hand reichen? Bin ich wirklich so ein Feigling?

Dann dachte er nichts mehr. Es zuckte nur noch in seinem Gehirn. Nieder schlagen! Blut! Vorfall! Mord! Marianne! Schügen! Nieder schlagen! Unsinn!

Herr von Zerpren hielt immer noch die rechte Hand hin, lächelte ironisch und sagte: „Gute Freundschaft! Ich bin kein Duckmäuser und habe einige Erfahrung im Jousieren. Wenn Sie für eine Schäferstunde mit der hübschen Offendorff...“

Eben hatte erst van Tenius seinen Entschluß gefaßt. Nicht die Hand reichen, sich zu nichts verpflichten, aber das Schweigen des Salunten durch Drohungen erzwingen. Drohen kann am Ende auch ein zivilisierter Mensch. Morden

Auf den Schiffswerften gärt es.

Die Werftbesitzer kommen den im Vorjahre durch Verhandlungen mit dem „Verband deutscher Metallindustrieller“ getroffenen Vereinbarungen nicht nach. Seinerzeit wurde vereinbart, daß für jeden Ort und für jede Branche Einstellungsgehälter festgelegt werden sollten, und bestimmt, daß bei einzelnen Werften übliche höhere Einstellungsgehälter nicht herabgesetzt werden dürfen. In einer Anzahl Orte ist dann eine Einigung über die Einstellungsgehälter durch örtliche Verhandlungen erfolgt, während in Hamburg und einigen anderen Städten eine endgültige Verständigung nicht möglich war. In Hamburg übermittelten die Werften den Arbeiterorganisationen eine Einstellungslohnliste, die von diesen nicht anerkannt werden konnte, weil die angegebenen Einstellungsgehälter den tatsächlich gezahlten nicht entsprachen, sondern für die meisten Branchen viel zu niedrig angegeben waren. Wiederholtes Vorfeststellen der Organisationen beim Verband der Metallindustriellen nützte gar nichts. Die Antwort der Industriellen lautete in der Regel: „Wir haben Ihre Eingabe an den Verband deutscher Schiffswerften weitergegeben“, und dann hörte man weiter nichts mehr von den Herren; die Schiffswerften antworteten überhaupt nicht. Wie die Verhandlungen zu einer Bepreisung drängten, wurde geantwortet: „Alles was zu besprechen war, ist im Vorjahre geschehen, für den Verband der Metallindustriellen ist die Sache erledigt.“ Vor längerer Zeit mußten nun die Organisationen feststellen, daß auf einer Anzahl Hamburger Werften noch unter den selbst von den Werftbesitzern vorgeschlagenen Einstellungsgehältern Arbeiter in großer Zahl eingestellt und daß auf anderen Werften die Einstellungsgehälter erheblich herabgesetzt wurden. Weiter wurde im Vorjahre vereinbart, daß die auf den Werften üblichen langen Akkorde verkürzt werden sollten und daß bei allen Akkorden ein entsprechender Überverdienst erzielt werden muß. Es erfolgte aber nur bei einer geringen Anzahl Werften eine Verkürzung der Akkorde, wo dieses aber geschah, erfolgte gleichzeitig eine Herabsetzung der Akkordpreise. Man kann sich denken, welche Erregung ein derartiges Verhalten der Werftbesitzer bei der Arbeiterchaft ausgelöst hat. Man verlangte ein entschiedenes Einschreiten der Organisationsleitungen und eine Konferenz der Vertrauensleute schlug den Verbandsvorständen vor:

„Jeder auf den Werften beschäftigte und in Beschäftigung tretende Kollege hat den vor dem Streik im Jahre 1910 für seine Branche bezahlten Einstellungslohn mit einem Aufschlag von 2 Pfg. pro Stunde zu fordern. (Dieser Lohnsatz haben die Werften seinerzeit als Einstellungslohn zugestanden. D. V.) Wird ihm dieser verweigert, hat er die Arbeitsstelle zu verlassen.“

Bis zur Anerkennung dieser Forderung sind sämtliche Nacht- und Überstunden zu verweigern. Ausgenommen hiervon sind die Überstunden, die zu Betriebsarbeiten notwendig sind, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können, ebenfalls die bei Inhaftierung dieses Beschlusses bestehenden regulären Nachschichten.“

Eine Konferenz der Zentralvorstände und der Zentralwerftkommission beschloß dann, durch beschleunigte Erhebungen das Beschwerdematerial zu sammeln, daselbe den Werftbesitzern zu unterbreiten und von diesen zu verlangen, daß sie nimmermehr endlich den Abmachungen nachkommen. Innerhalb acht Tagen sollte von den Werftbesitzern eine endgültige Antwort verlangt werden. Bis dahin sollte die Durchführung des obigen Beschlusses der Vertrauensleute verweigert werden.

Welche Erregung nun durch das unverantwortliche Verhalten der Unternehmer bei den Arbeitern vorhanden ist, ergibt sich daraus, daß in einer Versammlung der auf den Werften beschäftigten Metallarbeiter, die von Tausenden besucht war, beschlossen wurde, die Vorschläge der Zentralvorstände abzulehnen, da den Werftbesitzern der gute Wille zur Erfüllung ihrer Pflicht fehle. Dagegen beschloß die Versammlung:

„Die Vertrauensleute werden beauftragt, die nötigen Schritte für eine allgemeine Bewegung zu gegebener Zeit in die Wege zu leiten.“

Der Beschluß der Verbandsvorstände muß, da acht Organisationen in Frage kommen, trotz der Einnahme der Metallarbeiter durchgeführt werden. Zu hoffen ist, daß die Werftbesitzer sich nicht weiter um ihre eingegangenen Verpflichtungen drücken, da sonst die Verbandsvorstände jede Verantwortung für die kommenden Dinge ablehnen müssen.

Die deutsche Arbeiterschaft wird gut tun, die weitere Entwicklung der Differenzen auf den Hamburger Schiffswerften aufmerksam zu verfolgen, da Überstunden nicht ausgeschlossen sind.

Aus der Partei.

Als 21. sozialdemokratischer Stadtverordneter in Leipzig ist Genosse Gastwirt Alfred Dieke ins Rathaus eingezogen. Er tritt an Stelle des nationalen Sekretärs Bunzel, der zurzeit eine zweimonatliche Gefängnisstrafe verbüßt, die er sich durch den Mißbrauch seiner Legitimationskarte zu unstatlichen Zwecken gegenüber Prostituierten zugezogen hat.

natürlich nicht, und springen dem Gegner an die Gurgel. Nicht Rechtsanwältin. Diese wilden Phantasien waren einfach lächerlich.

Da trafen die letzten Worte sein Ohr. Auf und nieder mit der Faust und von einem Hieb getroffen stürzte Herr von Zerp in die Knie. Entsetzt riß er die Augen auf. Noch einmal auf und nieder, und der schwere Knüttel traf mit furchtbarer Wucht von oben herunter den gelblichen Schädel. Blut strömte über das Gesicht.

Van Tenius warf den Knüttel wieder auf den Haufen und dachte: Richtig, wie Papier. Dabei lächelte er.

Plötzlich schüttelte es ihn von Kopf zu Fuß. Schwerfällig kniete er nieder, um zu sehen, was er angerichtet hatte.

Herr von Zerp war zusammengebrochen, tot ohne Zweifel. In der linken Hand hielt er krampfhaft den glänzenden Zylinderhut, als ob er seinen Mörder grüßen wollte.

Viertes Kapitel.

In der Nacht zum Montag brach ein Sturm los, ohne Donner und Blitz, aber sonst wie ein frühes Gewitter. Bald nach Mitternacht begann der Regen niederzukommen, und den ganzen Tag wolkte der Guß nicht aufhören. Es war wieder bitter kalt geworden.

Am Dienstag brachten die Abendblätter die kurze Notiz, daß man im Grunewald nicht weit von Westend die Leiche eines Strahls aufgefunden habe.

Am Mittwoch mußte ein Morgenblatt, das in seinen Lokalanzeigen vorzüglich bedient war, seinen Lesern zu melden, es sei im Grunewald bei Westend ein rätselhafter Mord geschehen. Dienstag früh habe ein Eisenbahnarbeiter, als er auf seine Werkstätte ging, wenige hundert Schritte vom Satter, dicht an der Straße, die Leiche eines alten Mannes

Russische Manieren in Deutschland. Der französische Genosse Voetot ist ausgemessen worden. Eine Polizeinotiz des Lokalanzeigers meldet darüber: Wie wir von maßgebender Seite erfahren, hat der Berliner Polizeipräsident gegen den französischen Staatsangehörigen Georges Voetot, der die ihm und den andern Mitgliedern der französischen Syndikatsdelegation gewährte Gastfreundschaft am 24. d. M. in einer Versammlung im Gewerkschaftshause durch Ausführungen verletzt hat, die geeignet waren, die Öffentlichkeit zu verlegen und die Sicherheit des Deutschen Reiches zu gefährden, sofort nach Bekanntgabe dieser Aufreißungen durch die Presse das Ausweisungungsverfahren angeordnet. Voetot hat Berlin verlassen, ehe er wegen seiner Ausführungen von der Polizei zur Verantwortung gezogen werden konnte. — Wir kommen morgen hierauf zurück.

Beschloß. Zu 500 Mark Geldstrafe und 3 Monaten Gefängnis wurde am Dienstag von der Strafkammer in Düsseldorf Genosse Peter Verten als Verantwortlicher der „Düsseldorfer Volkszeitung“ verurteilt. Er soll in einer Kritik der Verwaltung des Städtischen Erklens den Bürgermeister und den Polizeikommissar von Erkelenz beleidigt haben.

Majestätsbeleidigungsprozeß. Vor der Strafkammer in Naumburg stand am Dienstag der Genosse Delbner aus Weiskens unter der Anklage, den Kaiser beleidigt zu haben. Am 19. März hat der angeklagte Genosse in einer Versammlung in Straßburg referiert und ist im Verlauf seiner Ausführungen auch auf die Königsberger Kaiserrede gekommen. Nach den Angaben des Gendarmen, der die Versammlung überwacht hat, soll der Angeklagte den Kaiser mit Maitressen in Verbindung gebracht haben. Genosse Delbner bestreitet das ganz entschieden, er behauptete, diesen Ausdruck erst viel später und dann in einem Zusammenhang gebraucht zu haben, der ganz unmöglich auf den Kaiser bezogen werden konnte. Diese Darstellung wurde von sechs Zeugen bestätigt. Demgegenüber beharrte der Gendarm auf seinen Angaben und zur Erklärung dafür, daß er genau aufgepaßt habe, fügte er noch hinzu, daß Delbner unmittelbar nachdem er den inkriminierten Satz gesprochen, sich scheu nach ihm umgesehen habe, um zu sehen, ob er Notizen mache. Er sei auch anfänglich bei seinen weiteren Ausführungen etwas verworren gewesen. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Gefängnis. Nach etwa 1/2stündiger Beratung verkündete das Gericht die Freisprechung. Bei Begründung des Urteils hob der Vorsitzende ausdrücklich hervor, daß das Gericht bei der Urteilsfindung lediglich den Aussagen des Polizeibeamten gefolgt sei. Danach stehe fest, daß Angeklagter die inkriminierte Äußerung getan habe, aber nach denselben Befundungen sei es auch Tatsache, daß Delbner unmittelbar nach dieser Äußerung sich so verlegen gezeigt habe, daß ihm offenbar erst dann zum Bewußtsein gekommen sei, was er getan habe. Das Gericht sei deshalb zu der Überzeugung gekommen, daß ihm eine Entgeißlung passiert, daß sein Handeln nicht mit Überlegung geschehen sei. Da diese aber zur Strafbarkeit vorhanden sein müsse, könne die Schuldfrage nicht bejaht werden und müsse Freisprechung erfolgen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf in der Glasindustrie siegreich beendet. Zwischen dem Arbeitgeberverband deutscher Glasfabriken und dem Zentralverband der Glasarbeiter ist es zu einer Einigung gekommen. Die Unternehmer bewilligen den von den Arbeitern gewünschten Einheitslohn auf Grundlage der bei der Firma A. Penze Nachf. gezahlten Akkordlöhne. Die Forderung betreffs Fortfalls des bisherigen 5prozentigen Lohnabzuges wurde dergestalt bewilligt, daß von jetzt an bis 31. Dezember d. J. 2 1/2 Proz. in Fortfall kommen und am 1. Januar 1912 die weiteren 2 1/2 Proz., so daß die Löhne von letztem Zeitpunkt an voll zur Auszahlung kommen. Die weiteren Forderungen wurden von der Arbeiterschaft zurückgezogen. Zwischen beiden Kontrahenten in diesem Streik den Kaufhaer Firmen und dem Verband der Glasarbeiter wird ein Tarifvertrag abgeschlossen, der vom 1. August d. J. bis 1. Oktober 1912 laufen soll. Die Verhandlungen sollen 2 Monate vor Ablauf beginnen. Wird der Tarif nicht gekündigt, so läuft er 1 Jahr weiter. Damit ist ein folgenschwerer Kampf vermieden. Wenn vor Beginn des Kampfes in Kaufha die Verhandlungen auf der jetzigen Basis geführt worden wären, dann hätte sich der 20wöchentliche Kampf überhaupt vermeiden lassen. Die Unternehmer werden aus dieser Bewegung lernen, daß es besser ist, mit der Organisation zu verhandeln, als diese auszuschließen.

Streik in der Breslauer Konfektionsindustrie. In Breslau befinden sich augenblicklich bei 18 Firmen über 700 Konfektionsarbeiter und Näherinnen im Streik, weil trotz langer Verhandlungen eine Einigung über die Löhne nicht zu erzielen war. Das letzte Angebot der Arbeitgeber wurde mit 369 gegen 167 Stimmen abgelehnt. In der Breslauer Konfektion stehen die Löhne noch bedeutend hinter Berlin, Stettin und anderen Konfektionsorten zurück, weil die Arbeiter und Arbeiterinnen dort bisher nicht genügend organisiert waren, um einen Kampf wagen zu können. Der

erblickt und die Anzeige erstattet, es liege da ein toter Strahls, ohne Kopf und ohne Stiefel, neben ihm ein alter Zylinderhut. Die Behörde habe alle diese Angaben zuerst bestätigt gefunden. Später aber habe eine genauere Untersuchung gelehrt, daß der Verunglückte oder Ermordete den besseren Ständen angehören müsse.

Der Mann kann nicht alt gewesen sein, und nur das verfallene Aussehen des Gesichts hat beim ersten Augenschein irre geführt. Die Hände sind weiß und wohl gepflegt, am Ringfinger beweist ein rötlicher Einschnitt, daß viele Jahre da ein Reif getragen worden ist. In der Westentasche fanden sich kupierte Billets zu unsern ersten Theatern und zwar zu den teuersten Plätzen. Dabei zwei Einlieferungsscheine für Postanweisungen. Die eine über einen größeren Betrag an die bekannte Wäschefirma W. M. Gubner. Die andere, eine kleinere Summe, an eine Weinhandlung. Besonders fiel den untersuchenden Beamten die Feinheit der Unterleider auf. Strümpfe und Gend sind von der Art, wie sie nur die vermögtesten Mitglieder unserer jenseits dorés zu tragen pflegen. Der Untersuchungsrichter nimmt an, daß der Verunglückte oder Ermordete des Rodes und der Stiefel beraubt worden ist. Auch Uhr und Geldtasche fanden sich bei der Leiche nicht. Die Polizei ist den Fätern bereits auf der Spur. Unsere Mitbürger können versichert sein, daß namentlich in einem so sensationellen Falle, wo hart vor den Toren unserer Stadt ein junger Mann aus den besten Ständen ermordet und beraubt worden ist, die betreffenden Organe unermüdlich tätig sein werden, nicht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Der Schädel des armen Opfers ist gespalten. Einige Kriminalbeamte, die an einer nachträglichen Verabreichung der Leiche festhalten, nehmen an, daß der Unglückliche von einem Wagen überfahren worden ist. Die Schädelwunde deutet zwingend auf eine solche Erklärung hin. Wir können unsern Lesern für heute abend nähere Angaben über die Persönlichkeit des Ermordeten versprechen. (Fortsetzung folgt.)

Arbeitgeberverband hat nun den Beschluß gefaßt, auf organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen auch in jenen Betrieben auszusperren, wo bis jetzt noch nicht gestreikt wird. Um nun die Schafe von den Wäcken scheiden zu können, wird den Beimarbeitern, die zum Teil mit ihren Familienangehörigen in der Konfektion tätig sind, folgender Revers zur Unterschrift vorgelegt:

Ich — sowie meine Ehefrau, — ich — für meine Tochter (Mündel) versichere — versichern — hierdurch an Eidesstatt, daß ich — wir — zwar bisher einer der drei Organisationen Verband der Schneider, Schneidbinnen und Wäschearbeiter, Filiale Breslau, Christlicher Verband der Schneider, Schneiderinnen u. v. B. Zahlstelle Breslau, Gewerbeverein der Schneider u. v. B. Ortsverein Breslau, angehört haben, aus derselben aber ausgetreten bin — sind.

Ich — wir — bin — sind — auch bereit, für die von obigen Organisationen boykottierten Firmen zu arbeiten und dies durch Vorlegung von Arbeitszetteln einer dieser Firmen nachzuweisen.

Die Abmeldung aus der Organisation ist durch einen von der beschäftigten Firma zur Absendung zu bringenden Einschreibebrief nachzuweisen, wenn ich nicht auf andere Weise den Nachweis zweifellos erbringen kann.

Breslau, den . . . 191

Unterschrift . . .

Wohnung . . .

Hoffentlich wird dieser Revers dazu beitragen, auch dem letzten Indifferenten darüber die Augen zu öffnen, daß sein Platz nur in den Reihen der Organisierten sein kann.

Aus Nah und Fern.

Verhaftung eines Raubmörders. Nach einer Meldung aus Koberg wurde der frühere Lehrer Stölze, der am 9. Oktober 1909 den praktischen Arzt Dr. Krause in Bogelsang bei Elbing ermordet und beraubt hatte und seitdem flüchtig war, Mittwoch abend auf dem Bahnhof in Korklin an der Personate verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. In einer Kegelbahn in Langerfeld bei Wahren ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein schwerer Unglücksfall dadurch, daß ein Treibriemen riß und das Schwungrad zerbrach. Umherfliegende Teile des Rades trafen drei in der Nähe beschäftigte Arbeiter, von denen einer tödlich, die beiden anderen lebensgefährlich verletzt wurden.

Drei Personen ertranken. Beim Spielen stürzte in Bockum (Westfalen) das zweijährige Töchterchen des Aufsehers Harnes in einen mit heikem Wasser angefüllten Fabrikteich der Firma S. Schlenhoff. Auf die Hilferufe der sechsjährigen Schwester eilte die Mutter des Kindes herbei und stürzte sich in das etwa 45 Grad heiße Wasser, um das Kind zu retten. Die Frau ging aber im Wasser gleich unter. Die Arbeiter Gorges und Bettler hatten den Vorfall von der Fabrik aus gesehen und eilten nun ihrerseits hinzu. Bei den Rettungsarbeiten erstarrte aber auch der Arbeiter Gorges, während Bettler gerettet werden konnte. Die drei Leichen wurden geborgen.

Verstirbt in den Tod. In einem Hotel in Bad Hünahausen starb ein junges Paar ab, das, wie das Fremdenbuch angibt, aus Hannover stammt. Gegen 3 Uhr früh stiegen zwei Schiffe. Das Hotelpersonal eilte hinzu und fand das Paar erschossen auf.

Sechs Personen erschlagen. In Wehren bei Bad Meinberg (Rippe) hat sich gestern nacht eine folgenschwere Katastrophe ereignet, der sechs Personen, ehrsame Handwerker und Familienväter, zum Opfer gefallen sind. Gegen 1 1/2 Uhr wurde das Gut des Bauern Schillingman durch einen Blitzschlag in Brand gesetzt. Die Feuerwehr des Bades Meinberg eilte unter Führung des Ortsvorstehers Kaiser und des Brandmeisters Gronemeyer an die Brandstelle. Als das Wohnhaus bereits vollständig ausgebrannt und das Feuer so gut wie gelöscht war, stürzte plötzlich gegen 8 Uhr morgens ein stehengebliebener massiver Giebel nach vorn herunter und begrub den Ortsvorsteher Kaiser, den Brandmeister Gronemeyer, den Gutsbesitzer Ehlers, den Schlossermeister König und die Tischlermeister Schillingman und Koch aus Weinberg unter sich. Sämtliche sechs Personen wurden durch die herabstürzenden Trümmernmassen sofort getötet. Einige weitere Personen wurden leicht verletzt.

Verhängnisvolle Petroleum-Explosion. In Schotzen am Vogelberg (Prov. Oberhessen) explodierten am Dienstag auf dem Bahnhof infolge eines Brandes einige Petroleumlampen. Dabei wurden der Sparsassenkontrollleur Karl Wolschmidt, der Rektor der dortigen höheren Bürgerschule Dr. Rauch, der Wehrbursche Otto Perget und der Stationsvorsteher Freymann schwer verwundet. Die drei Erstgenannten sind ihren Verletzungen erlegen.

Ertrunken. Die Frau des Münchener Rechtsrates Hübner und deren Nichte sind beim Baden im Tegernsee ertrunken.

Großfeuer. Auf einem Blöke bei Brückenau (Bayern) brach Mittwoch ein wahrnehmlich durch spielende Kinder verursachtes Großfeuer aus, das 23 Wohnhäuser, 25 Scheunen und sonstige Nebengebäude einäscherte. Der Automobilverkehr zwischen Brückenau und Bad Kissingen, sowie Telephon- und Telegraphenverbindung sind unterbrochen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Schiffsunglück. Einem Telegramm aus Tokio zufolge ist der der Canadian Pacific Railway Company gehörige Dampfer „Express of China“ auf einen Felsen der japanischen Küste aufgelaufen und gesunken. Die Passagiere wurden unverfehrt an Land gebracht.

Überschwemmungen im Jangtsekiangtal. Wie aus Shanghai berichtet wird, werden aus dem ganzen Jangtseki-Tal ungeheure Überschwemmungen gemeldet. In Kankow erreichte das Wasser seinen höchsten Stand seit Menschengedenken. Der Distrikt von Tschang wurde in einen Binnensee von mehreren Quadratmeilen Ausdehnung verwandelt. Der Jangtseki, der über seine Ufer getreten ist, hat das ganze Land überflutet und die Ernte weggeschwemmt. Zahlreiche Dörfer sind zerstört. Auf dem Jangtseki spielten sich die erschütterndsten Szenen ab. In den Fluten treiben Häuser, auf deren Dächer sich ganze Familien gesammelt haben.

Schiffsnachrichten.

D. „Solthiod“ ist gestern morgen von Kalmars auf hier abgegangen.

D. Johanna ist Mittwoch nachmittag in Libau angekommen.

D. Goole Trader ist Mittwoch nachmittag von Hangö auf hier abgegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Trotz
derbilligen
Preise rote
Lubeca-Marken.

Heute beginnt unser grosser

Räumungs-Ausverkauf

Trotz
derbilligen
Preise rote
Lubeca-Marken.

1 Posten:

**Sommerröcke
Schürzen
Tischdecken**

95 8

1 Posten:

Damen-Hemden . . . 1.15 M.
Damen-Beinkleider . . 1.15 M.
Damen-Jacken . . . 1.15 M.

1 Posten:

**Herren-Westen
bunte Oberhemden**
für die Hälfte.

Günstigste
Gelegenheit

für
ganze

.. Braut- ..
Ausstellungen.

1 Posten:

Damen - Wäsche

einzelne Stücke teils für
oder die Hälfte.
etwas angestäubt

1 Posten:

**Sportgürtel
Kragenschon.
Damengürtel**

für
die
Hälfte.

1 Posten:

Herrenkragen 4fach
3 Stück **85** 8

Krawatten

bis 2.00
jetzt **25** 8

Weisse Bettbezüge 2.45 M.
„ Satinbezüge 3.25 M.
„ Damastbezüge 3.75 M.
„ „ sonst bis 15.00 jetzt **7.75-9.75** M.

Bunte Bezüge 2.25 M.
Kopfkissen mit Bogen 65 8
„ mit Einsatz 65 8
„ „ „ 95 8

Bettstellen

für Erwachsene und
Kinder.

Grösste Auswahl
am Platze.

Reelle
Bedienung!

Betten

Bettfedern und Daunen

Steppdecken

Gardinen.

Billige
Preise!

Erstlings - Wäsche

Grosse Auswahl!
Enorm billig!

Tischtücher 95 8
Teeservietten 95 8
1 Posten Bettvorleger 85 8

Fernsprecher
1396.

Lübeck
Untertrave III/II2
bei der
Holstenstrasse.

Gebrüder Hefti

Fernsprecher
1396.

Lübeck
Untertrave III/II2
beim
Travenpavillon.

Schweizer Gastfoks u.
westfälischen Gartfoks
Liefert billigt frei Haus
Ernst Niset, Schlup.

„Zur Hansa“

Fischstrasse 21.
Täglich von 12-3 Uhr.

Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person 65 Pfg.
- Abonnement: Ermäßigung.
- Abendstamm von 6 Uhr an
40 und 50 Pfg.

Großer Sommer-Ausverkauf

zu enormen Preisermässigungen
teils für die Hälfte des Wertes.

RIESEN - BAZAR

Breite Straße 33.

Pietro Cagna.

Breite Straße 33.

**Betten, Bettfedern
u. a. Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und reell bei

Markt **Otto Albers** Kohlmarkt
4. 10.

a. B. kompl. Betten v. 12.50 Mt. an.
Federn per Wd. v. 45 Pf. b. 4 Mt.
Rote Lubeca-Marken.

Empfehlungskarten

Verdrunderi Friedr. Meyer & Co.

Unser

SAISON-AUSVERKAUF

beginnt heute.

Verkauf des gesamten Lagers zu ganz enorm billigen Preisen.

Herren

Damen

Kinder

SCHUHWAREN

weit unter Preis.

Roßleder-Kinderstiefel, genagelt

Schnür-	21-24	25-26	27-30	31-35
Knopf-	180	220	270	320

Leder-Sandalen

Grosse	22-26	27-30	31-35	36-42
Posten	185	255	285	345

Herren-Garderoben

Knaben-Garderoben

== enorm billig. ==

Herren - Anzüge

Moderne	jetzt	22 ⁵⁰	18 ⁵⁰	16 ⁵⁰
Muster				

Knaben - Anzüge

jetzt	1 ⁹⁵	2 ⁴⁵	3 ⁶⁰	4 ⁹⁰
-------	-----------------	-----------------	-----------------	-----------------

Franzen & Co., 16 Holstenstrasse 16.

Heute beginnt mein diesjähriger großer

Saison-Ausverkauf

Die Ausverkaufswaren sind auf Extratischen ausgelegt und ist der frühere Preis neben dem jetzigen deutlich vermerkt.

vom 28. Juli bis 10. August inkl.

Um eine gründliche Räumung zu erzielen, sind die Preise enorm herabgesetzt, und wird ein grosser Teil mit Verlustpreisen verkauft.

Ein Herrenhemden früher 2.00
Posten weiß Wäschetuch m. Säumch. jetzt 1.75

Ein Herrenhemden früher 2.45
Posten eigener Anfertigung . . . jetzt 2.20

Ein Blaudr.-Schürzen früher 98.4
Posten 120 cm weit jetzt 78.4

Ein Blaudr.-Schürzen früher 1.35
Posten 130 cm weit jetzt 98.4

Ein Tändelschürzen früher 1.75
Posten Stickerei jetzt 1.38

Ein Miederschürzen früher 2.45
Posten m. Träger, w. Wäschet. m. r. Stick. jetzt 1.95

Ein Bettlaken früher 2.45
Posten Halbleinen, 130x220 . . . jetzt 1.85

Ein Bettlaken früher 3.30
Posten Halbleinen, 140x225 . . . jetzt 2.45

Ein Bettuchhalbleinen früher m 1.25
Posten 140 cm breit jetzt Mtr. 98.4

Ein Bettuchhalbleinen früher m 1.50
Posten 140 cm breit jetzt Mtr. 1.25

Ein Bettsatin früher m 1.20
Posten 140 cm breit, weiß gestreift, jetzt Mtr. 98.4

Ein Bettsatin früher m 1.35
Posten 140 cm breit, Ia. Qualit., jetzt Mtr. 1.10

Ein Plüsch-Pique früher m 62.4
Posten in diversen Dessins . . . jetzt Mtr. 48.4

5 Serien Damen-Wäsche

Hernden, Beinkleider, Nacktjacken jetzt

5 Serien Untertailen

weiß Renforcé mit reicher Stickerei jetzt

5 Serien Kinder-Schürzen

weiß und farbig jetzt

5 Serien Normalwäsche

für Damen und Herren jetzt

5 Serien Kleider- u. Kimonoschürz.

extra weit, reich garniert jetzt

5 Serien Blusen- u. Empireschürzen

chic verarbeitet jetzt

5 Serien Bettbezüge

in weiß und bunt jetzt

5 Serien Kissenbezüge

in weiß und bunt jetzt

5 Serien Korsetts

alle Weiten jetzt

5 Serien Tischtücher

Jacquard und Damast jetzt

Ca. 3000 Meter Hemdentuch

80/82 cm breit, größtenteils Elsässer Ware jetzt pr. Meter

Ca. 1500 Meter Kleiderstoffe

in Wolle für Blusen und Kleider jetzt pr. Meter

Ca. 1800 Meter Musseline

reine Wolle, courante Muster jetzt pr. Meter

Ca. 1000 Meter Hauskleider-Stoffe

in Wolle, Halbwolle und Baumwolle jetzt pr. Meter

Serie 1 Serie 2 Serie 3 Serie 4 Serie 5

früher bis 1.55 2.00 2.45 3.00 3.50

jetzt 95.4 1.35 1.68 1.90 2.45

früher bis 1.15 1.45 1.78 2.00 2.45

jetzt 78.4 95.4 1.15 1.45 1.65

früher bis 1.30 1.75 2.20 2.65 3.00

jetzt 88.4 1.10 1.45 1.80 1.95

früher bis 1.45 1.70 2.00 2.50 3.00

jetzt 98.4 1.25 1.40 1.65 1.95

früher bis 2.65 3.00 3.65 4.00 4.50

jetzt 1.78 1.95 2.45 2.85 3.35

früher bis 1.80 2.20 2.50 3.00 4.00

jetzt 1.25 1.60 1.85 2.15 2.65

früher bis 2.75 4.85 5.50 6.25 7.25

jetzt 1.85 3.45 3.95 4.75 4.95

früher bis 1.00 1.25 1.40 1.55 1.85

jetzt 68.4 85.4 98.4 1.28 1.45

früher bis 1.40 1.90 2.15 3.50 4.45

jetzt 98.4 1.38 1.68 1.85 2.75

früher 1.75 2.25 2.95 4.20 5.80

jetzt 1.18 1.78 2.55 2.95 4.75

früher p. Mtr. 42.4 48.4 55.4 58.4 62.4

jetzt pr. Meter 35.4 38.4 45.4 48.4 52.4

früher p. Mtr. 1.25 1.75 2.35 2.75 4.00

jetzt pr. Meter 98.4 1.45 1.95 2.25 3.25

früher p. Mtr. 95.4 1.10 1.30 1.60 2.75

jetzt pr. Meter 58.4 78.4 85.4 1.10 1.90

früher p. Mtr. 95.4 1.15 1.45 2.55 2.95

jetzt pr. Meter 68.4 85.4 1.10 1.85 2.25

Ein Handtücher früher Stck. 50.4
Posten abgepaßt, 50x100 jetzt Stck. 35.4

Ein Handtücher früher Stck. 60.4
Posten abgepaßt, 48x110 jetzt Stck. 44.4

Ein Zug-Rouleaus früh. Fach 3.15
Posten in creme und weiß jetzt Fach 2.25

Ein Zug-Rouleaus früh. Fach 3.95
Posten in creme und weiß jetzt Fach 2.95

Ein Damast-Tischtücher früh. 2.85
Posten 130x160 jetzt 2.35

Ein Damast-Tischtücher früh. 2.10
Posten mit farbiger Borte, 110x100 jetzt 1.78

Ein Servietten früher Stck. 52.4
Posten 60x60, Halbleinen jetzt Stck. 38.4

Ein Servietten früher Stck. 75.4
Posten 60x60, Reinleinen jetzt Stck. 58.4

Ein Kaffeegedecke früh. 4.95
Posten in farbig mit 6 Servietten jetzt 3.95

Ein Geschirrtücher # Dessins
Posten 56x70 28.4 60x80 32.4
früh. 38.4 jetzt 28.4 früh. 70.4 jetzt 32.4

Ein Geschirrtücher weiß mit roter
Posten 60x60 45.4 60x80 52.4
früh. 60.4 jetzt 45.4 früh. 70.4 jetzt 52.4

Ein Gartentischdecken früh. 2.85
Posten 120x120, aparte Dessins jetzt 2.25

Ein Steppdecken früher bis 11.50
Posten in hellblau u. rot, Ia. Füllung jetzt 7.50

Herren - Konfektion, Damen - Konfektion, Kinder - Konfektion

gelangt enorm billig, teils weit unter Einkaufspreis zum Verkauf.

Lübeck
Königstr. 87/89,
Ecke Wahnstraße.

Hans Struve

Rendsburg
Jungfernstieg 1.